

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 226.

Breslau, Donnerstag, den 27. September 1894.

5. Jahrgang.

Das Zeitalter des Socialismus.

P. W. C. Wenn man die Geschichte des Menschengeschlechtes, soweit sie uns in den Analen und Schriftwerken erhalten ist, durchgeht und zwar von der Zeit ab, in welcher sich ein mehr oder weniger geordnetes und gestittetes Gesellschaftsleben bildete, besonders aber die Geschichte der sogenannten Kulturvölker, so findet man, daß sich von Zeit zu Zeit besondere Bewegungen und Grundgedanken geltend machten und herrschend wurden. Man theilt darum die Zeit danach ein in Perioden oder Zeitabschnitte und nannte sie nach diesen über alles Andere emporragende Erscheinungen. Auch in der Entwicklungsgeschichte unserer Erde werden solche Zeitabschnitte festgestellt und von „Zeitaltern“ gesprochen.

Ohne uns nun in das Ferne liegende graue Alterthum zu verlieren, was hier zu weit führen würde, erinnern wir nur an das sogenannte Zeitalter des Augustus in der römischen Geschichte, an das Zeitalter der Ausbreitung und der allmählichen Herrschaft des Christenthums, an das des Kirchen- und Mönchthums, des Ritterthums, der Kreuzzüge, an das Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen, der Reformation, sowie an das „Jahrhundert der Aufklärung.“ Am Ende dieses letzteren brach bekanntlich die bisherige Gesellschaftsordnung zusammen, der dritte Stand befreite sich von der bisherigen Bevormundung und Herrschaft, begann sich auf eigene Füße zu stellen und seinen besonderen Weg zu gehen, erreichte aber auch in seinem Kreise die maßgebende Herrschaft, seiner Zeit den charakteristischen Stempel aufdrückend.

Aus der fortgesetzten Vervollkommnung der bereits vorhandenen sowie Neuerfindung von Arbeitsmaschinen

und diesem dritten Stande ging das Zeitalter des Kapitalismus hervor, zu dessen Ende wir in der Gegenwart leben.

Aber die Aufklärung, das Maschinenwesen wie die sonstige Lebensentwicklung blieben bei der Erhebung und Anerkennung des dritten Standes nicht stehen. Tausende und Abertausende, die weder zum ersten, noch zum zweiten, noch zum dritten Stand gehörten, blieben noch in Abhängigkeit und neuerlicher Sklaverei. Doch auch ihnen mußten allmählich die Augen aufgehen und was die Aufklärung so nicht fertig brachte, das leistete der Fortschritt in der Maschinen-Technik, neue, sich aneinanderreihende und eng anschließende Erfindungen, besonders aber die sich mit der Zeit einstellenden und steigenden Mißbräuche und Uebelstände der Capitalsherrschaft. Immer größer wurde die Masse der Darbenden, der Hungernden und Frierenden, immer drückender die rückwärtslose, bis auf den letzten Tropfen Blut und den letzten Funken Kraft Ausbeutung des Capitalismus, immer schärfer der Gegensatz zwischen Arm und Reich und die so trennende Kluft im Gesellschaftsleben. Gerade jener Mittel- oder dritte Stand, der sich erst ein Jahrhundert lang seiner Anerkennung freut, geht mehr und mehr auseinander in zwei Theile, von denen der eine sich zur Alles beherrschenden Geldaristokratie empor-schwingt, während der andere Theil zum Proletariat herabsinkt. Tiefer und tiefer sinken Bauernstand, Handwerk und Kleingewerbe, vom Moloch des Großcapitalis verschlungen. Aber selbst die Geldaristokratie macht einen eigenen Gang ihrer Weiterentwicklung, indem die Zahl ihrer Angehörigen zusehends geringer wird, das Capital mehr und mehr in den Besitz Einzelner, Weniger übergeht, die Anderen sich selbst überlassend, die dann mit

der Zeit selbst das immer tiefere Sinken von Stufe zu Stufe durchzumachen haben.

Wenn es aber so weiter geht, und es muß mit eiserner Nothwendigkeit unaufhaltsam so weiter gehen, wohin führt dieser Gang dann? Etwas zum Alleinbesitz eines Einzigen? nun dann wäre solcher Alleinbesitz der Besitz Aller. Was wollte ein solch Einzelner auch allein anfangen? Eine etwa versuchte absolute Alleinherrschaft des Capitals würde von kurzer Dauer sein: dieser Besitz müßte naturnothwendig auf die Gesellschaft übergehen.

So geht denn das Zeitalter der Capitalsherrschaft in raschen Schritten seinem Ende, seiner Auflösung entgegen, es stirbt am eigenen Gifte.

Welches Zeitalter aber folgt ihm?

Durch Aufklärung, durch Noth und Entbehrung aller Art sind die Armen zur Erkenntniß gelangt, zur Erkenntniß des großen Mißverhältnisses, der schreienden Ungerechtigkeiten, aber auch ihres Rechts, ihrer Menschenrechte. Diese Erkenntniß vermehrt und vertieft sich mehr und mehr, die Besitzlosen, die der Masse, die Brüder und Schwestern, und erkennen die Noth ihrer Vereinigung. Sie erkennen, daß, wenn sie einzeln, sich klar und zielbewußt sind und in dieser Erkenntniß zum ernstlichen Wollen und zu entschiedener That fortschreiten, die Zukunft ihnen gehört, ihnen gehören muß.

Was schon in früheren Jahrhunderten geniale Köpfe systematisch zur Darstellung zu bringen suchten, wie z. B. ein Campanello, ein Thomas Morus, aus deren Dichtungen aber nichts wurde, weil die Zeit noch nicht erfüllt und die Menschen dafür noch nicht reif waren, das soll und wird jetzt Wirklichkeit werden. Immer mehr vollzieht sich die Aufklärung der Massen,

jemals an der Zeit ist, von solchen Dingen zu sprechen!

„D nein, ich vergesse nicht, und ich würde den Tag, an welchen man meinen armen Vater zu Grabe trug, gewiß nicht zu meiner Erklärung gewählt haben, wenn Sie selbst mich nicht dazu gezwungen hätten. Nun aber, da es einmal ausgesprochen ist, nun dürfen Sie mich nicht von sich lassen, ohne mir eine offene Antwort gegeben zu haben.“

„Seien Sie barmherzig“, flüsterte Antonie mit inniger Bitte. „Quälen Sie mich nicht! — Sie wissen, daß ich Ihnen jetzt die Antwort nicht geben kann, welche Sie zu erhalten wünschen!“

„Und warum können Sie es nicht? — Wenn Sie meine Neigung erwidern, werden Sie sich nicht unglücklich machen wollen um ihres Bruders willen, der es nicht verdient!“

Er hatte das unglücklichste Mittel gewählt, seine Werbung zu unterstützen, denn Antonie fühlt sich verlezt und der schwere Kampf, welchen sie bisher in ihrem Herzen gerungen hatte, war durch seine letzten Worte entschieden.

„Meines Bruders Feinde sind auch die meinigen“, wiederholte sie stolz, „und niemals werde ich Ihnen eine andere Antwort geben können, so lange sie so niedrig von ihm denken!“

Der Ton ihrer Worte verrieth ihm noch mehr als diese Worte selbst, daß es ihr heilig er Ernst sei mit dem, was sie sagte, und daß er auf keine Aenderung des harten Ausspruchs mehr zu hoffen habe. Einen

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

47]

Nachdruck verboten.

„Meine wahren Freunde?“ fragte Antonie nicht ohne Bitterkeit. „Wo sind Sie? Und wo sind die Proben, die ich von ihrer wahren Freundschaft empfangen habe? — Ich wüßte keinen, dem zu Liebe ich meinen natürlichen Freund und Beschützer, meinen einzigen Bruder, aufgeben möchte!“

„Keinen, Fräulein Antonie? Das ist freilich ein schmerzliches Wort für mich, und eines, das zu hören ich nicht erwartete! Ich hatte gehofft, zu Ihren Freunden gezählt zu werden, und wenn es mir auch bisher nicht vergönnt war, Ihnen ein Beweis meiner Freundschaft abzulegen, weil mir die Gelegenheit dazu fehlte —“

„Sie irren, Herr Nicolai“, unterbrach ihn Antonie rasch mit neu auflebender Hoffnung, „vor wenigen Minuten erst hatte ich Ihnen ein solche Gelegenheit gegeben. Erinnern Sie sich denn schon jetzt der Bitte nicht mehr, welche ich Ihnen vorhin ausgesprochen?“

„Eine Bitte, deren Erfüllung nicht in meiner Macht steht!“ rief er verzweifelt aus. „Warum muß es denn auch gerade das Unmögliche sein, das Sie von mir fordern! — Aber nein — ich will Antonie, will die herbe Zurückweisung vergessen, welche mir Ihr Bruder noch zuerst zu theil werden ließ! — Ich will ihm noch einmal die Hand bieten und es an keinem

Beweis verwandtschaftlicher Zuneigung fehlen lassen, den er von mir verlangen kann. Würden Sie dann an meine — meine Freundschaft glauben?“

„Wenn Sie ihm zugleich auch im Herzen das Unrecht abbitten, das Sie ihm in Worten und Gedanken gethan, — ja!“

„Sie fordern mehr, als ich geben kann!“ sagte er finster. „Meinen Worten und meinem Benehmen kann ich wohl einen Zwang anlegen, nicht aber meinem Herzen und meinen Gedanken. Ich vermag Ihren Bruder nicht zu achten und zu lieben, ehe ich nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß das, was ich mit eigenen Ohren gehört, keine Täuschung gewesen sei.“

„Nun wohl, Herr Nicolai“, entgegnete Antonie fest, „so habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen!“

„Antonie! — Fräulein Antonie! — Ist das wirklich Ihr letztes Wort? Soll ich all' meine schönen Hoffnungen damit zu Grabe tragen?“

Antonie wurde todtbleich. „Ich weiß nicht, welcher Art Ihre Hoffnungen gewesen sind!“ sagte sie leise.

„D, Sie wissen es doch! — Sie müssen es wissen! denn was meine Lippen verschweigen mußten, das haben meine Augen wohl oft genug verrathen, und es ist ganz unmöglich, daß Sie es niemals bemerkt haben sollten! — Sie wissen, Antonie, daß ich Sie liebe!“

„Nicht weiter, Herr Nicolai“, unterbrach sie ihn mit zitternder Stimme. „Um Gottes willen nicht weiter! — Sie vergessen, daß es heute weniger als

immer stärker werden ihre Forderungen, immer größer die Anzahl der noch nicht zu ihnen Gehörenden aber ihnen zustimmenden, die ihre Forderung als berechtigt anerkennen, erst still für sich, dann im engeren Kreise, mit der Zeit aber laut und öffentlich.

Darum ist das bereits angebrochene Zeitalter das Zeitalter der socialen Bewegung, des Socialismus. Weisheit und Wissenschaft sprechen unerbötlich aus das was ist, und das ist die Wahrheit; und die Wahrheit zeigt das Recht und das Recht verleiht Stärke und Kraft zur That, zur That der gänzlichen und gründlichen Umgestaltung des ganzen Gesellschaftslebens.

Wie ein großer mächtiger Strom, in den sich ein Nebenfluß nach dem anderen ergießt und der schließlich so breit und mächtig wird, daß er das ganze Land beherrscht, demselben zum Stolze und Heile gereicht, ein Wohlthäter, der einen lebhaften Verkehr mit andern Ländern vermittelt, so nimmt die sociale Bewegung an Stärke und Bedeutung unerkennbar täglich zu, immer weitere Kreise in ihr Bereich ziehend, immer mehr berufende Anhänger gewinnend. Selbst den harmlosen Menschen, die bisher all dergleichen Bestrebungen fern standen, fällt es auf, daß das Capital stetig sich im Besitze Weniger anhäuft, rücksichts- und skamlos wirtschaftet, daß die Zahl der unverschuldet Armen stündlich größer wird und ihnen geholfen werden muß, darum kann man jetzt täglich in der Unterhaltung am Wirtstisch oder bei sonstiger Gelegenheit die Worte hören: „So kann und darf es nicht weiter gehen.“

Aber diese Leute wissen nicht und sind noch rathlos, wie dieser Capitalbewegung Einhalt gethan und eine Schranke gesetzt werden könne. Ist jedoch das Denken einmal erwacht, hat der Mensch einmal angefangen sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, so wird er auch unwillkürlich weiter gedrängt, muß er sich mit der socialen Frage befassen, darüber die Ansichten und Meinungen Anderer hören, Schriften lesen, bis er endlich einsehen, daß er den richtigen Wegweiser nur in der Socialdemokratie findet.

Wohl haben auch andere politische Parteien aller Farben sich in der neuesten Zeit genöthigt gesehen, in ihren Programmen die sociale Frage zu berühren, allein man braucht nur einen aufmerksamen Blick in diese neugeschaffenen Paragraphen zu werfen, um sofort zu erkennen, daß das darin Gesagte nur hohle und leere Redensarten sind, daß durchaus kein Ernst dahinter steckt, sondern, daß man es hier wieder einmal mit der Behauptung des alten Sprüchwartes zu thun hat: „Wach mit dem Feiz, aber mach mich nicht naß!“ Der Grund davon ist leicht zu erkennen: zu diesen Parteien gehören ebenfalls gar viele größere und kleinere, ja auch ganz große Capitalisten, welche, weil sie viel Geld haben, auch in hohem Ansehen stehen, sehr klug und weise sind, selbstverständlich! und darum den ausschlaggebenden Einfluß ausüben.

Den Kern der Sache wie die ganze Frage in der vollen Bedeutung erfasst nur die socialdemokratische Partei und deswegen bleibt auch Jedem, der sich ernstlich damit beschäftigen will, nichts Anderes übrig, als sich dieser Partei anzuschließen, welche bereits große

Erfolge erzielt hat und noch größere erzielen wird, weil sie unbedingt die Partei der Zukunft ist.

Dabei darf man jedoch nicht die sociale Bewegung, den Socialismus mit einzelnen Personen, hervorragenden Anhängern und Führern verwechseln. Auch der einflussreichste Vorkämpfer ist a's Einzelner nicht der Socialismus. Man kann ganz gut im Gegensatz zu Diesem und Jenem in dem einen und anderen Punkte verschiedener Ansicht sein und doch der socialen Bewegung angehören. Wohl braucht man diese Streiter und Anführer im heißen Kampfe, dennoch sind auch diese nicht unfehlbar. Lassalle war in dem einen und anderen Punkte irriger Meinung, und auch die heutigen Führer sind des Irrthums fähig. Aber der Socialismus ist viel breiter und umfassender, als die Ansichten der Einzelnen, er ist viel zu mächtig, um von Irrthümern Einzelner ernstlich gehindert zu werden. Die Bewegung geht unaufhaltsam ihren Gang weiter, sich nach ihr selbst in erwehrenden Gesetzen entwickelnd. Irriges wird ausgeschlossen oder versinkt im großen, mächtigen Strome.

Ja, die sociale Bewegung, etwa seit der Mitte dieses Jahrhunderts allmählich in Fluß gekommen, ist es, die, eine an Macht stetig zunehmende Herrscherin, Erlösung verheißend den Armen und Nothleidenden, die unserer Zeit den Stempel aufdrückt und sie mit der nahen Zukunft zum „Zeitalter des Socialismus“ macht.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Kampf gegen die Socialdemokratie. Wieder hat in Langensalbold bei Hanau das „kgl. Amtsgericht (gez.) Spindler“ drei Vätern das Erziehungsrecht bezüglich ihrer minderjährigen Söhne entzogen und dies, bevor der erste derartige Fall vom Kammergericht, welchem jetzt die Beschwerde vorliegt, entschieden worden ist. Jedoch hat sich Herr Amtsrichter Spindler nicht mit denselben Gründen wie in dem ersten Fall begnügt, sondern seine Entscheidung in folgender Weise begründet:

„Die minderjährigen . . . sind Mitglieder des Vereins „Arbeiterchutz“ in Rüdningen, gerichtsbekanntemachen ist derselbe ein politischer Verein, in welchem die marxistische, internationale, socialdemokratische Lehre, wie sie seit dem Gothaer Congreß unter den Socialdemokraten die herrschende geworden und von Nebel und Liebesnecht im radikalen Sinne weiter gebildet ist, verbreitet und auf die Ziele, welche Karl Marx in seinen Schriften aufgestellt hat, insbesondere welche auch die Diktatur des Proletariats (für das „Uebergangsstadium“) erstreben, hingearbeitet werden soll. Die Mitglieder solcher Arbeiterchutzvereine werden systematisch zur Revolution erzogen. Man stellt ihnen Haß gegen unsere gesammte Staats- und Gesellschaftsordnung ein, indem man dieselbe als eine durchaus verwerfliche, ungerechte, die große Mehrheit des Volkes schamlos ausbeutende darstellt. Insbesondere werden die Mitglieder daran gewöhnt, die Einrichtungen des Privateigentums und der Ehe als gemeinschädliche anzusehen, Vaterlandsliebe wird verächtlich gemacht und als Bornirtheit bezeichnet, Gehorsam gegen die Obrigkeit wird verspottet, dagegen absolute Autoritätslosigkeit befohlen. In consequenter Durchführung des Princips der Verneinung jeglicher Autorität tritt ein erschreckender Haß gegen jede Religion, gegen jedes Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht hervor. Der wirtschaftlichen Anschauung

der Marxisten entsprechend, wird der Sparsamkeit entgegengeartet, ja dieselbe geradezu lächerlich gemacht. Verhöhnung des Arbeitsverdienstes durch rohe Auschweifungen aber entpöhlen. Es kann unter diesen Umständen keinem Zweifel unterliegen, das minderjährige, urtheillose, gegen Verführung und listige Veredung ungewappnete Leute durch solche Lehren systematisch der sittlichen Verwahrlosung und der geistigen Verbannung entgegen geführt werden müssen. Die bösen Folgen sind denn auch, namentlich in letzter Zeit, im hiesigen Amtsgerichtsbezirk bereits stark hervorgetreten. In den Ortschaften Rüdningen, Langensalbold und Nabolzhausen giebt es bereits viel jugendliches Gesindel, welches lediglich noch durch Furcht vor Strafen in gewissen Schranken gehalten wird. Faul, genussüchtig, frech, gewaltthätig, ohne jedes Ehrgefühl, jedes Glaubens bar, führen sie ein elendes Leben, bis sie dem Strafrichter verfallen oder fliehen oder mit Selbstmord enden. Die leitenden Personen sind häufig vielfach auch wegen gemeiner Vergehen vorbestrafte Menschen, die sich den noch unerfahrenen Jünglingen, so lange dieselben noch unverbunden sind, als Opfer der „capitalistischen Gesellschaftsordnung“ darbieten.

Eltern, insbesondere Väter, haben bei dieser Sachlage zweifellos die ihrem Erziehungsrecht entspringende Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder derartigen, die Jugend geradezu vergiftenden Vereinen fernbleiben und es ist die denkbar größte Gewissenlosigkeit, wenn Väter ihre Söhne aus Gleichgültigkeit oder Furcht vor anderen Menschen in solchen Vereinen belassen, obwohl sie wissen müssen, daß ihre Kinder auf diese Weise geistig und sittlich verkommen, und nicht nur auf die Bahn des Müßigganges, sondern sogar auf die des Verbrechens gedrängt werden.“

Dieser „Gewissenlosigkeit“ haben sich jene drei Väter schuldig gemacht und deshalb — ist ihnen das Erziehungsrecht entzogen.

Vor 20 Jahren, bemerkt dazu die Frankfurter „Volkstimme“, sand man öfters solche widersinnige, auf völliger Unkenntniß des Lebens und der Forderungen des arbeitenden Volks beruhende Räubergeschichten in der Winkelpresse. Heute, da die Socialdemokratie bereits die stärkste Partei Deutschlands ist, da Millionen und Abermillionen unseres Volkes zu den hohen Idealen der Socialdemokratie, zu Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit mit opferfreudiger Begeisterung sich bekennen, da Jeder, ob Freund, ob Feind, sich mit der Socialdemokratie beschäftigen muß, heute magt es kaum die Winkelpresse mehr, auch nur ihren vom Verkehr mit der übrigen Welt fast ganz abge schnittenen Lesern solches Zeug zu bieten. Dann unzählige Male sind die bereits in dem Urtheil enthaltenen Anschuldigungen in ihrer völligen Richtigkeit und Widersinnigkeit blosgelegt worden. Und doch beruht auf diesen selbst nichtigen, ja widersinnigen Behauptungen eine im Jahre 1894 getroffene amtsrichterliche Entscheidung. Wahrlich, ein herrliches Bild aus unserem Neuweltleben!

Die Königsberger Rede des Kaisers hat zu so vieler Mißhelligkeiten geführt, daß der Sprecher es für nöthig hielt, in Thorn bei Beantwortung der Empfangsrede des dortigen Bürgermeisters eine kleine Erläuterung zu geben. Er richtete eine Mahnung an die „polnischen Mitbewohner“, deren Verhalten in letzter Zeit nicht ein derartiges gewesen sei, wie er es wünsche, und schloß also:

„Ich erinnere an die Worte, welche ich leztthin in Königsberg gesprochen habe: „Auf zum Kampf gegen die Umsturzparteien!“ Nur diejenigen können sich meiner königl. Gnade versichert halten, welche sich voll und ganz

Augenblick blieb er betroffen und schweigend stehen, dann fragte er ernst und mit einem leisen Beben der Stimme:

„Und das ist wirklich Ihr letztes Wort? Mit diesem Worte wollen Sie mich entlassen?“

Bei ruhiger Ueberlegung werden Sie selber finden, daß ich mich durch jedes andere hätte um Ihre Achtung bringen müssen.“

„Aber wohl, so haben mich meine Hoffnungen betrogen, so haben Sie niemals eine Regung von Liebe für mich empfunden! — Leben Sie wohl, und seien Sie versichert, daß ich diesen Tag gut im Gedächtniß behalten werde! — Habe ich doch an ihm nicht nur meinen Vater, sondern auch mein Lebensglück begaben!“

Er wartete nicht auf ihre Antwort, sondern ging raschen Schrittes die Straße hinunter. Antonie blinnte ihm nach und ein Ausdruck tiefen Schmerzes lag auf ihrem Gesicht. Ja, für einen Augenblick schien es sogar, als wenn sie ihn zurückrufen, ihm noch etwas sagen wollte; dann aber presste sie die Lippen nur noch fester zusammen und wendete sich ihrem Vaterhause zu. In ihrem Schlafzimmer schloß sie sich ein und gab ihrem Mädchen Auftrag, niemanden, selbst ihrem Bruder nicht, den Eintritt zu gestatten. Keiner sollte Kunde des tiefen Schmerzes sein, mit welchem sie ihre häßliche Kreuze für Hartwig bezahlte.

12. Capitel. Enterbt.

Christoph Nicolai's Testament war eröffnet worden, und es hatte dem, der sich als Universal-Erben betrachtete, eine furchtbare Ueberraschung gebracht. Die letztwillige Verfügung des Verbliebenen datirte von dem Tage, an welchem er gestorben war, und stieß alle seine früheren testamentarischen Verfügungen vollständig über den Haufen. Uuiverfal-Erbe war Christoph's Schwiegertohn, Hartwig Stürmer, dem dafür nur die Verpflichtung auferlegt wurde, die Firma weiter zu führen und seinem Schwager Alfred Nicolai eine Abfindungssumme zu zahlen, die etwa einem Viertel des Gesamtvermögens gleichkam. Außerdem war ein Legat von dreihunderttausend Mark ausgelegt für Fräulein Elise Grabe, falls dieselbe wieder genesen sollte. Im Fall ihres Todes aber sollte auch dieses Capital an Hartwig fallen, unter der Bedingung, daß die Finsen der Wittwe Grabe bis zu ihrem Ableben ausbezahlt würden. Auch die Dienerschaft und eine ganze Reihe von anderen Personen wie von gemeinnützigen Stiftungen war mit größeren und kleineren Legaten bedacht, in Bezug auf Paul aber enthielt das Testament folgende Clause.

„Ferner bestimmte ich noch länger und schmerzlicher Erwägung, daß mein ältester Sohn, der Herr Paul Bernhard Nicolai, seines Erbes bis auf den ihm gesetzlich zustehenden Pflanztheil verlustig gehe, und ich füge ausdrücklich hinzu, daß ihm, wenn mein Wille

allein maßgebend wäre, auch dieser Pflanztheil entzogen werden würde. Ich habe erkannt, daß er ein unheimlicher Verschwender ist, in dessen Händen jedes Vermögen, und wäre es auch das allergrößte, binnen kurzer Zeit spurlos verschwunden sein würde, und ich bin außerdem überzeugt, daß der Kummer, welchen mir sein leichtfertiges und unverantwortliches Benehmen verursacht hat, in nicht fernem Zeit meinen Tod herbeiführen wird. Alle diese Gründe sind für meine Entschließung bestimmend gewesen, und mein Gewissen sagt mir, daß ich ihm seinen Charakteranlagen nach, mit dieser Enterbung eine ungleich größere Wohlthat erweise, als wenn ich ihm den Besitz eines Vermögens zu ähnlich machte, das in seinen Händen statt des Segens nur Unheil stiften könnte.“

Die Wirkung, welche die Verlesung dieser Clause auf Paul hervorbrachte, war eine ganz außerordentliche. Unter der Wucht dieses unerwarteten, orknihten Schlages ließ er die Maske fallen, welche er seit seines Vaters Tod festgehalten, und die ganze Erbarmlichkeit und niedrige Selbstsucht seines Charakters offenbarte sich in der widerwärtigsten Weise. Mit abschaflem Gesicht war er von seinem Sessel aufgesprungen, und noch ehe der Notar den verhängnisvollen Absatz zu Ende gelesen hatte, stürzte er mit geballten Fäusten auf Hartwig zu, welcher mit völlig unbewegter Miene an einem der Fensterepfeiler lehnte.

(Fortsetzung folgt.)

als preussische Unterthanen betrachten. Ich hoffe, daß die Thorer polnischen Mitbürger sich entsprechend dem, was ich in Königsberg gesagt, verhalten werden. Denn nur dann, wenn wir alle, Mann an Mann geschlossen, wie eine Phalanx zusammen stehen, ist es möglich, den Kampf mit dem Umsturz siegreich zu Ende zu führen. Daß die Thorer in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangehen, wünsche ich von Herzen."

Auch diese weitere Erklärung schaffe keine Klarheit. Wir ersehen bloß, daß der Kaiser mit den polnischen Mitbürgern nicht ganz zufrieden ist. Wie die "Phalanx" gebildet werden soll und von wem, ist heute eben so wenig ersichtlich wie nach der Königsberger Rede.

Für die neue Tabaksteuer hat abermals ein nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, Herr Brund, Vertreter für Kirchheimbolanden, Stimmung zu machen versucht. Derselbe hielt in Ebernburg an seine Wähler eine Rede, in welcher er sich nach dem Bericht der "Pfälzischen Presse" folgenden Satz leistete:

"Wenn ich mir sage, daß in Deutschland die Einnahmen aus dem Tabak gegenwärtig 11 1/2 Millionen Mark betragen, während andere Großstaaten viel höhere Summen aus dem Tabak ziehen, dann gestehe ich, daß es mich wundert, warum man bei uns nicht den besseren Tabak und die feineren Cigarren höher besteuert."

Von einem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten darf man füglich nicht erwarten, daß er Rücksicht nimmt auf die Interessen einer ganzen großen Industrie. Aber das sollte man doch meinen, daß ein solcher "Gesetzgeber", ehe er über Tabaksteuer spricht, sich über die in Betracht kommenden Zahlen genau unterrichtet. Die Einnahmen aus dem Tabak betragen nicht 11 1/2 Millionen, sondern über 56 1/2 Millionen!

Die "Hamburger Nachr." sind sehr ungehalten über die bayerische Regierung, die bekanntlich vorläufig wenigstens noch nichts von einem gesetzgeberischen Vorgehen gegen die "Umstürzler" wissen will und namentlich mit ihrem Vereins- und Versammlungswesen ganz gut auskommen zu können glaubt. Das Hamburger Leiborgan des Erzkanzlers sieht sich dieser bajorischen Halsstarrigkeit gegenüber veranlaßt, unter der Dedresse der "Neuesten Nachr." nach München folgenden kalten Wasserstrahl zu senden:

Die "Neuesten Münchener Nachrichten" schreiben mit Bezug auf die reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungswesens, die bayerische Regierung habe bis jetzt keinen "Anlaß" erhalten, nach der einen oder anderen Seite hin Stellung zu nehmen. Die bayerische Regierung bedarf einer Anregung, ihre Ueberzeugung im Bundesrath zu vertreten, in keinem Falle. In der Angabe des Münchener Blattes liegt ein Appell an irgend welche Bevormundung oder Beeinflussung der bayerischen Regierung von anderer Seite her, was mit der Unabhängigkeit und Würde eines Bundesstaates von der Macht und dem Ansehen des bayerischen nicht verträglich ist. Das Königreich Bayern hat das Recht, seine Ueberzeugung im Bundesrath selbstständig geltend zu machen, ohne darauf zu warten, daß ihm von anderer Seite "Anlaß" dazu gegeben wird.

Nun weiß also die bayerische Regierung, was sie ihrer Unabhängigkeit und Würde schuldig ist. Und den Horn der "Hamb. Nachr." und ihres Hinterfront-Re-

dacteurs zu besänftigen, wird sie sich hoffentlich beellen, ihre Ueberzeugung von der Ueberflüssigkeit gesetzgeberischer Ausnahmemaßregeln auf Ordre aus Hamburg total zu ändern. Dann wird die bayerische Unabhängigkeit und Würde, die dem Hamburger Leiborgan offenbar ungemein am Herzen liegt, wieder intakt dastehen.

Die Verhandlung gegen den Kanzler Reist, die am 16. October vor der Disciplinarkammer in Potsdam stat findet, wird, wie die "Potsd. Corr." meldet, unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden. Gegen den Assessor Wehlan wird eine Disciplinarverhandlung überhaupt nicht stattfinden, da er von der Bestimmung des § 100 des Gesetzes betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten vom 31. März 1873 Gebrauch gemacht und seine Entlassung aus dem Reichsdienst mit Verzicht auf Titel, Gehalt und Pensionsanspruch nachgesucht hat.

Ueber den Eisenacher Parteitag der Freisinnigen schreibt die demokratische Berliner "Volkszeitung":

"Der sieben Spalten lange "große" offizielle Bericht bringt uns wenig Neues, am allerwenigsten giebt er ein Bild der Stimmung wieder, die den Parteitag beherrschte. Wie es um diese in Wirklichkeit ausah, möge man aus der Zuschrift eines der Freunde der "Volks-Zeitung" an uns aus Mitteldeutschland ersehen, die an dem Parteitage theilgenommen und uns unzensurte Mittheilungen gemacht haben. In einer dieser Zuschriften heißt es:

es habe sich auf dem Parteitage eine Unsumme von Unzufriedenheit angehäuft, weil Richter bei jedem kritischen Fall die Cabinetsfrage gestellt hat. Sobald ein der Parteileitung nicht genehmer Antrag Aussicht auf Annahme zu haben schien, drohte Richter mit seinem Rücktritt. Die neuesten alten Anhänger sind verstimmt und werden in ihrem Schaffen erlahmen. Der Parteitag in Eisenach ist der Todestag der freisinnigen Volkspartei, das sei der Ausspruch vieler Delegirten zum Parteitage.

Die "ehrlichen" Capitalisten als Steuerzahler. Die "Nordd. Allgem. Ztg." schreibt:

Wie sehr die Einkommensteuer-Berantlagungsbehörden, um eine gleichmäßige und gerechte Verantlagung zu sichern, darauf bedacht sein müssen, auch die auf Grund des Einkommensteuergesetzes abgegebenen Steuererklärungen einer genauen Prüfung zu unterziehen, wird von Neuem durch Straffälle bestätigt, welche in jüngster Zeit in den Kreisen der Beteiligten lebhaft besprochen wurden. So ist (wie auch der "Reichsanzeiger" berichtet) z. B. in der Provinz Hannover ein Steuerpflichtiger wegen zu niedriger Angabe seines Einkommens von dem Landgericht zu einer Geldstrafe von mehr als Mark 17,000, eventuell zu entsprechender Freiheitsstrafe verurtheilt worden. Auf die von dem Verurtheilten eingelegte Revision wird das Reichsgericht demnächst Entscheidung zu treffen haben. In der benachbarten Provinz Sachsen ist ein anderer Steuerpflichtiger aus dem gleichen Grunde mit einer Geldstrafe von über Mark 20,000 belegt worden. Derselbe hat sowohl diese Strafe, wie die für die Vorjahre aus dem festgestellten höheren Einkommen sich ergebenden bedeutenden Mehrbeträge an staatlicher Einkommensteuer und an Gemeindesteuer-Zuschlägen ohne Widerspruch bezahlt. In beiden Fällen handelt es sich um Einkommen aus Capitalvermögen, welches offensichtlich, um niedrig veranlagt zu werden, verschwiegen

worden ist. Nicht bloß das finanzielle Interesse des Staates, sondern auch die Gerechtigkeit gegen die gewissenhaft ihre staatlichen Pflichten erfüllenden Steuerzahler gebietet die unnachlässliche Verfolgung solcher bewußten Steuerhinterziehungen."

Wie nat! Als ob man nicht wüßte, daß nur ein kleiner Bruchtheil solcher Steuerhinterziehungen zur Kenntniß der Behörden gelangt!

Eine lastige Reclame für Anarchisten besorgt wieder einmal unsere nationalliberale Presse. In einem aus Berlin datirten Waschzettel wird mit breitem Behagen ausgeführt, daß die anarchische Bewegung in Deutschland zwar äußerlich zurückgegangen sei, aber auch nur scheinbar, in Wirklichkeit sei sie nicht zurückgegangen, sondern wache in der Tiefe. Bedeutende Geldmittel ständen ihr zur Verfügung, und sie thue der socialistischen Bewegung mehr und mehr Abbruch, z. B. namentlich in Magdeburg. Und was so noch die bekannte Bitanel ist. Wahr ist davon nur, daß die anarchische Bewegung in Deutschland nicht zurückgeht. Was überhaupt nie gegangen ist — außer in den Spalten der Bourgeois- und Polizeipresse — kann natürlich auch nicht zurückgehen. Freilich auch die "bedeutenden Geldmittel" mögen stimmen. Melde doch die "Kölnische Zeitung" — welche die Anarchisten-Abrechnung mit ebenso viel Eifer betreibt wie der Erzkanzler die Millionärzuchtung — melde doch das Organ der rheinischen Selbstregenen uns diese Tage, daß der russische Anarchistenkönig Ungern-Sternberg Gelbbriefe von seiner Gesandtschaft erhalten habe — allerdings nur in bester Absicht gegebenes Geld. Und was den russischen Anarchisten recht ist, ist den deutschen Anarchisten schließlich doch billig.

Indeß wie dem sei — wir wollten bloß wieder einmal die Thatsache feststellen, daß die Deutschen, die am lautesten nach Ausnahmefällen gegen die Gefahr des Anarchismus schreien, selber mit aller Kraft den Anarchismus zu züchten und zu fördern bemüht sind.

Die Pfafferei versteht es, sich mit allen Dingen im Namen der Religion recht bequem abzugeben. In Chateaudun hielt dieser Tage ein Bischof an den Präsidenten der französischen Republik eine Ansprache, in der er betonte: "daß auch er nicht gleichgültig sei für den Ruhm der Waffen, und daß, wenn man von dem Herrn der Heerschaaren spreche, wohl auch das Heer eine Vorsehungsaufgabe zu erfüllen habe."

Warum denn nicht? Die Idee der "Vorsehung" erlaubt ja sogar, Anarchisten als "Werkzeuge der Gottheit" hinzustellen.

Die "Magdeb. Ztg." weiß die Worte des Bischofs zu verwerten gegen die deutschen Alerikalen. Sie schreibt:

"Wundersam bedenken sich hier die Ausführungen eines Mannes, dessen Beruf mit dem Waffenhandwerk nichts zu schaffen hat, mit den Bemerkungen, die einst Graf Moltke über das Heer und den Krieg gemacht hat. Und unsere deutschen Alerikalen, die nicht genug gegen den "kulturfeindlichen Militarismus" eifern können, sollten einmal ernstlich in Erwägung ziehen, was hier einer der Fürsten ihrer Kirche über den Waffenruhm und die Aufgabe des Heeres geäußert hat."

Uns dünkt: Hier ist ein Unsinn des anderen gleichwerthig.

Wie Agnes Wabnitz Socialistin wurde.

Das tragische Schicksal unserer braven, unermüdbaren Mitkämpferin, die Eigenart ihres Charakters, das ganze Wesen ihrer Erscheinung hat wohl bei fast allen Parteigenossen den Wunsch rege werden lassen, zu erfahren, wie Agnes Wabnitz das wurde, was sie war: eine Socialistin.

Wenn unsere Gegner in begreiflicher Selbsttäuschung den Socialismus durch Polizeimaßregeln bekämpfen zu können glauben, so bietet das Leben der Verstorbenen, ihre Entwicklung zur Socialistin ein bezeichnendes Beispiel von der Befruchtbarkeit solcher Anschauungen.

Damit soll nun zwar keineswegs gesagt sein, daß wir das Beispiel des Lebens eines Einzelindividuums zur Beweisführung für die Richtigkeit unserer Anschauungen benutzen wollen, aber gerade der Umstand, daß Agnes Wabnitz das Leben gründlich kennen gelernt hat, daß sie seine Licht- und Schattenseiten gesehen, und daß die eigene Lebenserfahrung, gepaart mit mehr Wissen, als so mancher ihrer Gegner besaß, sie zu uns geführt hat, dieser Umstand ist es, der auch dem Gegner nicht nur Interesse für das Leben der Verstorbenen abgewinnen muß, sondern von dem ihre Feinde viel, sehr viel lernen können, wenn sie nur wollten.

Agnes Wabnitz wurde als die Tochter eines begüterten Hotelbesizers in Gleiwitz in Schlesien geboren.

Ihre Mutter entstammte dem polnischen Adel. Der Familienname ihrer Mutter kam äußerst selten über ihre Lippen, so daß auch ihre langjährigen Freundinnen und Kampfesgenossinnen denselben nicht erfahren haben.

Ihre erste Jugend verlebte sie also in sehr gutem bürgerlichem Hause. Sie sowohl als ihre Geschwister genossen eine sehr gute Schulbildung, hatten sogar Hauslehrer und beschäftigten sich auch mit Musik.

Als Beweisstück vergangener und besserer Tage konnte die Verstorbene noch im Jahre 1889 ein in ihrem Privatbesitz befindliches Spinett aufweisen, welches später von einer Mitarbeiterin, in dem kümmerlichen Lebenserwerb der Schneiderei, als Zuschneidestück benutzt wurde, worüber die Wabnitz weiblich jankte, weil das schöne Familienerbstück, dadurch ruiniert wurde.

Lange freilich hat die Verstorbene die goldenen Tage einer sorglosen Jugend nicht genossen. Sie hatte zwei Brüder und eine Schwester. Die Letztere verheiratete sich frühzeitig an einen reichen Bourgeois.

Nurz danach traf die Familie Schlag auf Schlag. Nicht nur, daß Agnes Wabnitz die Verlobung mit einem Offizier (Leutnant) aufhob, weil sie erfuhr, daß derselbe sich Sittlichkeitsvergehen hatte zu Schulden kommen lassen, sondern auch einer der Brüder brachte

durch Spiel, Trunk und andere Bourgeoislumpereien die Familie fast an den Bettelstab.

Die erste Wendung des Schicksals der Wabnitz bestand sodann darin, daß sie als deutsche Witwe bei einem polnischen Rittergutsbesitzer Stellung nehmen mußte.

Doch die Familie kam noch weiter herunter, und die Verstorbene versuchte dann durch ihre Handarbeiten ihrer Familie mehr Zuschüsse zu bringen, als es ihr in ihrer Stellung als Witwe möglich war. Tapfererarbeiten insbesondere, damals noch besser gelohnt als heute, mußten für sie und die inzwischen gelähmte Mutter den Lebensunterhalt bieten.

Aber auch dieser Erwerb war schließlich nicht mehr so viel Verdienst ab, daß Tochter und Mutter davon leben konnten, und so erfolgte denn die Ueberriedelung nach Berlin, zumal auch die reich verheiratete Schwester sich niemals um die kranke Mutter kümmerte.

Bei der guten Schulbildung und dem regen Geist der Verstorbenen, bei ihren Lebenserfahrungen in der Jugend und später im Kampf ums Dasein kann es Niemanden wundern, daß sie zuerst mit dem Glauben brach und sich in Berlin der freireligiösen Gemeinde anschloß. Sie wurde bald ein eifriges und thätiges Mitglied derselben.

Auch die Mutter der Wabnitz wurde durch die Schicksalschläge, d. h. durch das Verhalten des Brubers und der Schwester der Verstorbenen, also ihrer eigenen Kinder, im Gegensatz zum Verhalten

Bödel ist schon lange abgesetzt! Das „Volk“ meint, der Austritt Bödel's aus der antisemitischen Reformpartei könne keine Ueberraschung hervorrufen, da Bödel schon vor einigen Monaten bei der Neuwahl des Fraktionsvorstandes nicht wiedergewählt wurde. — Hierzu bemerkt das „Vollabl. für Hessen“: Wir haben sofort, als wir von den Einigungsverhandlungen in Kassel berichteten, die auffällige Thatsache vermerkt, daß man Bödel bei Gelegenheit der Militärvorlage ausdrücklich mit dem Wunsche umgefallen, dadurch Oberhäuptling der geeinten Antisemiten zu werden! Wir haben sein Vorgehen damals sofort als eine Concession an die kleine Minderheit der Antisemiten gekennzeichnet, die von Anfang an für die Militär-Vorlage waren. Die Politik der Unwahrhaftigkeit hat Bödel gestürzt. Wir aber fragen: Wer hat in Marburg seine Schulden bezahlt? Wer hat seine Ueberfiedelung nach Berlin bewirkt? Wollte man sich dadurch vielleicht von allen Verpflichtungen dem ehemaligen Führer gegenüber loslaufen?

Ausland.
Frankreich.

Paris. Das Arbeitsamt berechnet, daß durch die verschiedenen Ausstände im Jahre 1893 den französischen Arbeitern 3,170,606 Arbeitstage verloren gingen, die einen Geldwerth von mindestens zehn Millionen darstellen.

Wäre diese Ausrechnung nicht lieber für die Capitalisten angebracht?

Paris, 21. September. Einer Depesche aus Rom zufolge hat der Papst auf die Meldung von dem Tode des Grafen von Paris, welche der Herzog von Orleans an ihn gerichtet hatte, ein Beileidstelegramm an die Königin Amelie von Portugal, die älteste Tochter des Verstorbenen, abgeben lassen. Wenn sich diese Meldung bestätigt, so muß man darin eine neue Bethätigung der Vorliebe des „Heiligen Vaters“ für die Republik erblicken, der er nicht einmal indirect Anlaß zu Mißverständnissen bieten will. Dieser Fingerzeig wird den Kardinälen gewiß nicht entgehen, welche ohnedies keine Lust zeigen, dem thatendürftigen Herzog von Orleans Heeresfolge zu leisten, wie die Marquis de La Ferronnays dies erst kürzlich offen erklärte.

Dänemark.

Kopenhagen, 19. September. Die radikale Linke, welche ihrer bisherigen Führer verlustig gegangen ist, hat versucht, ein Cartell mit den Socialdemokraten zu schließen. Diese sind jedoch nicht geneigt, darauf einzugehen. Im hiesigen „Linkenverein“, der fast ausschließlich aus Radcalen besteht, erklärte der Hauptredner, die radikale Linke und die Socialdemokraten hätten dieselben Aufgaben und ein gemeinsames Ziel und sie sollten daher bei den bevorstehenden Folkethingswahlen zusammengehen, um ihre Candidatur durchzusetzen. Der socialdemokratische Abgeordnete Holm erwiderte darauf, daß die Socialdemokraten ihr Ziel ohne fremde Hilfe erreichen und ihre Aufgabe selbst bewältigen könnten. Die Opposition werde

ihrer Agnes, eines Besseren belehrt. Sie, die selbst orthodox erzogen, ihren Kindern dieselben Lehren eingeprägt hatte, mußte erleben, daß die freireligiöse Agnes das sogenannte vierte Gebot achtete, die andern aber es mit Füßen trat. Die Folge davon war, daß auch sie auf demselben Kirchhof ruht, auf dem am 2. September ihre Tochter unter so imposanter Beistellung bestattet wurde!

Agnes Babwitz blieb aber nicht bei der Emancipation nur in religiöser Beziehung stehen, sie brach auch bald mit den übrigen Vorurtheilen der bürgerlichen Gesellschaft.

Gerade die Ursachen, die ihr den Kampf ums Dasein aufgezwungen hatten, das Bewußtsein, daß sie mit ihrer Hände Arbeit die Folgen der Verarmung ausgleichen mußte, während ihr Bruder, der die Familie ernährte, noch ihre Unterstützung in Anspruch nahm, daß ferner die reich verheiratete gläubige Schwester die fränke Mutter im Stiche ließ, der Gedanke an ihren früheren Verlobten: „Alles das zeigte ihr, wie verfehlt die heutige Weltanschauung und Weltordnung, welche verachtete und unwürdige Stellung die Frau in der Gesellschaft einnimmt, selbst wenn sie ringt und kämpft, sich und die Ihrigen ehrlich durchzubringen, also ihre Pflicht erfüllt.“

(Schluß folgt.)

„Voll“ künftig den Socialdemokraten ausschließlich angehören, und wenn die Radicalen an dieser Opposition als Untergeordnete theilnehmen wollten, sei es ihnen erlaubt; wenn sie aber mit dieser Rolle nicht zufrieden wären, könnten sie ihre eigenen Wege gehen. Die Linke sei doch nur eine Partei der oberen Klassen, die es mit dem allgemeinen Wahlrecht nicht ehrlich meine, und die Arbeiter sollten sich daher nicht von den Radicalen am Gängelbände führen lassen.

Amerika.

Neue Hiobsbotschaften kommen aus Nordamerika. Ein furchtbarer Cyclon wüthete am Freitag Abend in Süd-Minnesota und Iowa. Auf einer Landstrecke von 200 englischen Meilen sollen 9 Städte und Dörfer zerstört und ungefähr 60 Menschen umgekommen sein.

Gleichzeitig trifft die Nachricht von einem Cyclon ein, der am Donnerstag zwischen den Inseln Dominica und Guadeloupe herrschte. Nach einer Depesche des „Journal Officiel“ aus La Bassie Terre von Sonnabend ist in Folge des Cyclons der Packet-Dampfer „Amerique“ der Compagnie Generale Transatlantique bei Pointe-a-Pitre gescheitert. Auch mehrere Fischerboote erlitten Schiffbruch, wobei zwei Menschen umkamen. Auf der Insel Marie-Galante ist der angerichtete Schaden ziemlich bedeutend. Die telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen.

Parteiangelegenheiten.

Der Militarismus als Förderer des Socialismus. Ueber die Einbrüche, die der gediente Soldat empfangen und mit nach seinem Heimathdorse nimmt und verbreitet, ist schon häufig gesprochen und geschrieben worden. Sind es auch nicht in jedem Falle socialistische Ideen, die so nach dem Lande durchsickern, so sind es doch Anschauungen, die den Blick der Betreffenden erweitern. Mehr aber fühlbar am eigenen Leibe der mittellosen Bauern macht sich der Militarismus in Zeiten der Mäander. Wie diese unter Umständen mit deutlicher Sprache den Dorfbewohnern von den Unnehmlichkeiten des Militärstaates sprechen, geht deutlich aus den Auslassungen eines im Schwarzwald, in Billingen, erscheinenden ultramontanen „Volksblatt“ hervor. Dieses Blatt schrieb vor einigen Tagen:

„Unter dem Volke herrschen Klagen über die lange Dauer der Einquartierung, und angeichts der gedrückten Lage des Volkes sind diese Klagen zu begreifen. Es giebt viele Häuser, in manchen Orten sogar sehr viele, in welchen baares Geld bis auf's Aeußerste rar ist. Wovon sollen diese die Einquartierungslasten vier Wochen lang bestreiten, zudem angeichts der hohen Lebensmittel-, besonders der Fleischpreise? Der Staat zahlt eine geringe Vergütung und diese außerdem noch erst nach Jahresfrist. Schreiber dieses hörte von Leuten sagen: „Das giebt Schulden!“ Dazu kommt noch, daß die Leute mit Feldarbeiten überhäuft sind, den Tag über streng arbeiten müssen und bei Nacht kaum recht ausruhen können, da sie ihre Betten und Lagerstätten an die Soldaten abgetreten haben. (!!) Und dies vier Wochen lang!! Wozu wird das führen? Sicherlich wird der Unmuth sich zeigen bei den Wahlen in Gestalt eines starken Zuwachses der Socialdemokratie, welcher Viele bloß angehört, weil der Unwille über derartige Lasten sie treibt, ihrer Unzufriedenheit bei der Wahl in schärfster Weise Ausdruck zu geben.“

Wie sehr zart Staatsanwälte in ihrer eigenen Person behandelt sein wollen, geht aus einer Klage hervor, die sich der Redacteur des Zeiter „Volksbote“, Genosse Hertig, zugezogen hatte. Bekanntlich sollte Genosse Kunert f. Z., als er im Breslauer Gefängniß saß, als Entlassungszeuge für seine Frau, die in Halle wegen der „Socialen Bedränge“ angeklagt war, dienen. Sein Gesuch um Strafunterbrechung beziehentlich Transport nach Halle wurde abgelehnt. Hertig hat darüber berichtet und dazu die Bemerkung gemacht, daß ja Genosse bekanntlich so wohlfeil seien, wie Brombeeren. Dieserhalb hatte nun der Erste Staatsanwalt zu Breslau Anklage gestellt mit der Begründung, daß Brombeeren wild wachsende, also werthlose Früchte seien mit denen seine Gründe verglichen würden. Die Versicherung des Angeklagten, daß er mit einer so allgemein gebräuchlichen Lebensart niemals geglaubt habe, zu beleidigen, nützte ihm nichts, er wurde verurtheilt zu 50 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 1 Monat Gefängniß beantragt.

Zu hundert Mark Geldstrafe wurde Genosse Reichardt in Dresden, Redacteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, verurtheilt, weil er den Grafen Fabricé beleidigt haben soll. Die Beleidigung sollte

bestehen in der wörtlichen Wiebergabe einiger Zeugenaussagen, die gegen den Grafen in einem früheren Proceß gemacht worden waren.

Aufgehoben wurde vom Reichsgericht ein Urtheil des Dresdener Landgerichts, das den Genossen Eichhorn zu zwei Wochen verdonnerte wegen Beleidigung der Dresdener Polizei. Diese hatte eine Versammlung verboten und das wurde in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ abfällig kritisiert. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil der Einwand des Angeklagten, er habe eigene und laut Auftrages fremde berechnigte Interessen vertreten, vom Landgericht nicht geprüft worden ist.

Kleine Rundschau.

Berlin, 23. September. Es bestätigt sich, daß das Tagebuch Lassalles Mitte nächsten Monats hier öffentlich versteigert werden wird.

Regeln, 24. September. Gestern Abend stürzte in einem großen Festsaale, in dem sich mehr als 200 Personen aufhielten, plötzlich der Fußboden in die Tiefe und riß alle Anwesenden mit in die im Erdgeschosse gelegene Stuhlfabrik. Es entstand eine furchtbare Panik. 20 Personen wurden verwundet, darunter fünf schwer.

Bitterfeld, 18. September. In dem benachbarten Orte Petersroda ereignete sich ein schreckliches Unglück. Auf der Grube „Beharrlichkeit“ ging, wie die „Veipz. N. Nachr.“ melden, plötzlich kurz vor Schichtschluß Gestein nieder und verschüttete eine ganze sogenannte Kameradschaft, bestehend aus acht Mann. Man machte sich sofort daran, die zu Bruche gegangenen Kohlenmassen zu beseitigen, um zu den Verschütteten zu gelangen, was denn auch nach vieler Mühe gelang. Von den acht Verschütteten wurden 6 mehr oder minder schwer verletzt und 2 todt hervorgezogen. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Ein empörendes Beispiel selt jüdischer Unverschämtheit, das vor einigen zwanzig Jahren passirte, hat dieser Tage endlich seine Sühne gefunden. Bog da aus dem Kirchspiel Habel, Kreis Homburg, mit der seiner Klasse eigenen Ausdringlichkeit ein Jude, Namens Moses Fränkel, in den deutsch-französischen Krieg. Damit nicht genug, erdreistete sich der Jude, offenbar auf eine geheime Weisung der alliance israelite, sich für das deutsche Vaterland todt schießen zu lassen, für das Vaterland, das ihn doch garnichts anging. Im Laufe der Jahre wurde beschloffen, in Habel eine Kriegergedächtnistafel zum Gedächtniß an die Gefallenen aufzuhängen. Da erinnerte sich der Pfarrer von Habel, Reichmann, an jene jüdische Schandthat und setzte all seinen Einfluß ein, daß der Name des Moses Fränkel nicht auf die Tafel komme, sintermalen der Jude, trotz seines kirchenfähigen Namens Moses, nicht in das christliche Gotteshaus gehöre. In diesen Tagen ist die Tafel aufgehängt worden, auf der der Name des Moses Fränkel fehlt. Somit hat Habel das reine Deutschthum gerettet, wenn anders das in Welsungen, der Hauptstadt der deutschen Rechtspartei, erscheinende „Deutsche Volksblatt“ die Wahrheit berichtet hat.

Locales.

Breslau, den 26. September 1894.

[Die siegestrunkenen Gastwirthe.] Der Verein Breslauer Gast- und Schankwirthe nahm jüngst Veranlassung, der neuen Brauerei: „Pfefferhof“ von C. Scholz einen Besuch abzustatten. Diese Begebenheit ist ja an sich für uns ohne jedes Interesse, nur eines hierbei verdient hervorgehoben zu werden. Angeichts des wohlthunenden, edlen Maß, welches die Herren Gastwirthe bei dem Besuche erprobten, gingen ihnen sehr seltsame Gedanken durch den Kopf. Sie wünschten von ganzem Herzen eine Harmonie zwischen Brauern und Gastwirthen und tranken auf das gute Einvernehmen zwischen diesen beiden Theilen. Einer der Herren Gastwirthe war es insbesondere, der seinen übrigen Collegen so recht den Vortheil eines solchen Verhältnisses vor Augen führen wollte, indem er die „glücklichen Resultate“ erwähnte, welche das Einvernehmen zwischen Gastwirthen und Brauern in Berlin zur Folge gehabt hat, denn man höre — und lache aber nicht, — der Boykott sei glänzend besiegt worden. Wir empfehlen dem etwas schwärmerisch angelegten Herrn, sich in Berlin bei seinen Collegen über den „Sieg“ über den Boykott zu befragen. Sie würden ihm sagen, daß er ihnen allerdings ein wohlmeinender Colleague ist, leider aber schlecht rechnen kann. — Der gute Mann hoffte ferner im Hinblick auf den angeblichen Berliner Sieg, daß dies auch in Breslau der Fall sein würde, „wenn Aehnliches versucht werden sollte“. Nur nicht gar so muthig, ihr Herren! Ein Sprichwort sagte: „Hochmuth kommt vor dem Falle“, und die Breslauer Brauer und Gastwirthe dürften, wenn sich hier Aehnliches wie in Berlin ereignete, ebenso wie dort zu Falle kommen, und das trotz des guten Einvernehmens.

[Zur Fensterfrage] nahmen die Köpfer Breslaus auch in diesem Jahre wieder Stellung und zwar in einer öffentlichen Versammlung, welche am Sonntag, den 23. d. M. in Edlich's Brauerei, Neumarkte 8, tagte. Die Versammlung beschloß einstimmig, vom

15. October ab, auf denjenigen Bauten die Arbeit niederzulegen, wo die Fenster nicht verglast sind. Um die Töpfermeister und Bauherrn hiervon in Kenntniß zu setzen, wurden aus jeder Werkstube zwei Vertrauensleute gewählt, die den Auftrag erhielten, bei den Meistern und Unternehmern bezüglich der Forderungen in der Fensterfrage vorstellig zu werden. Außerdem ist die Leitung dieser Sache einer dreigliederigen Commission in die Hand gegeben worden. — Sollten nach dem 15. October bereits ausständige Kollegen vorhanden sein, so sind die in Arbeit befindlichen Kollegen verpflichtet, von ihrem Wochenlohn 5 event. auch zehn Procent für Unterstützung der Ausständigen abzuliefern. Die Unterstützung soll pro Woche für verheirathete Kollegen 12 Mark und 1 Mark für jedes Kind betragen, für Ledige 10 Mark. Mit der Aufforderung an die Anwesenden, recht energisch für Erledigung der Fensterfrage im Sinne der Versammlungsbeschlüsse zu agitiren, fand die Besprechung ihren Abschluß.

[Vom Rauchen im Walde.] Der „Breslauer Zeitung“ wird aus Berlin unter dem 24. d. Mts. geschrieben: Das Kammergericht, speciell der Strafsenat desselben, welcher bekanntlich als höchster Gerichtshof für die preussische Landesstrafgesetzgebung in der Revisionsinstanz verhandelt, wird seit längerer Zeit durch die Wirkungen einer Zeitungs-correspondenz, welche aus uralten gedruckten und längst bekannten Entscheidungen die Spitzmarke oder irgend einen Satz abschreibt, das Datum aber oft nicht angiebt und so den Anschein erweckt, als ob es sich um ganz neue actuelle Fälle handle, ganz außerordentlich belästigt. Diese Belästigung, die in der Beantwortung unzähliger von Behörden, Zeitungen, Beamten und Privaten gestellten Fragen bereits längere Zeit unangenehm empfunden wurde, hat sich nun neuerdings anlässlich einer durch die gesammte Presse Preussens gegangenen Notiz zu einer wahren Plage gestaltet. Diese Notiz erzählte unter der Spitzmarke „Das Rauchen im Walde“ von einer Kammergerichtsentscheidung, die der Fassung des Referats nach eben erfolgt sein mußte. Da das darin mitgetheilte, angeblich vom Kammergericht aufgestellte Princip für die Regierungsbehörden, Landräthe, Polizei-Verwaltungen und alle höheren und niederen Forstbeamten von großer Wichtigkeit für ferneres Verhalten war, so erging und ergeht an das Senatspräsidium und die Gerichtsschreiberei fortgesetzt eine wahre Fluth von Gesuchen um Mittheilung des Wortlauts der betreffenden Entscheidung. Die angestellten Recherchen haben ergeben, daß das Kammergericht seit 1879, wo der Strafsenat als Revisionsinstanz fungirt, weder die angegebene, noch auch nur entfernt ähnliche gefaßt hat und die jämmtlichen Bescheide an die Interessenten lauten daher auch dahin, daß die betreffende Nachricht „lediglich auf Erfindung beruht.“

[Zwei für Kranke Arbeiter wichtige Entscheidungen] sind seitens des Reichs-Versicherungsamtes erlassen worden. Danach ist dem Arbeiter diejenige Zeit, während deren er sich auf ärztlichen Rath zur Schonung der Augen wegen einer Augenentzündung von der Arbeit fernhält, doch als Beitragszeit im Sinne des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes anzurechnen; ferner ist dem Arbeiter nach mehr als einjähriger Krankheit die Invalidenrente auch dann zu gewähren, wenn die fünfjährige Wartezeit erst im Laufe und bei Beendigung der Krankheit erfüllt ist.

[Nach § 19 des Kranken-Versicherungsgesetzes] ist der Austritt versicherungspflichtiger Personen aus der Orts- und Betriebskasse, außer wenn sie aus der Beschäftigung treten, nur am Schlusse des Jahres gestattet. Die Kündigung hat spätestens bis zum 1. October beim Vorstande der betreffenden Kasse zu erfolgen und haben die Betreffenden vor Jahres-schluß nachzuweisen, daß sie Mitglied einer dem § 75 des Gesetzes genügenden Kasse geworden sind.

[Wie prüft man Kartoffeln auf ihre Güte?] Um sich zu überlegen, ob Kartoffeln, die man kaufen will, sich gut und mehlig kochen, beobachtet man in England häufig folgendes Verfahren: Man zerschneidet eine Knolle und reibt beide Stücke aufeinander; wenn dieselbe gut und mehlig ist, so kleben die beiden Stücke zusammen, und es zeigt sich an den Händen und an der Oberfläche ein weißer Schaum. Wasser darf selbst beim Druck kein Tropfen ausfließen. Wo dies der Fall ist, kochen sie sich wässerig und sind von schlechtem Geschmack. In der Farbe soll das Fleisch weiß oder etwas ins Gelbliche spielend sein. Von ganz gelbem Fleisch behauptet man, daß sie sich

nicht gut kochen; dies ist indeß nicht immer begründet; denn es giebt Sorten mit gelbem Fleisch, die in Bezug auf ihre Güte nichts zu wünschen übrig lassen.

[50jähriges Jubiläum.] Am 1. October sind es 50 Jahre, als Johannes Ronge seinen berühmten Brief an Bischof Arnolbi in Trier wegen der damaligen Ausstellung des sogenannten heiligen Aocdes der Deffentlichkeit überaas und dadurch die damalige religiöse Bewegung veranlaßte. Die hiesige freie Religionsgemeinde feiert dieses Ereigniß Sonntag, den 30. September. Sonnabend, den 29. September, Abends 7 Uhr findet eine Vorfeier im Saale der Concordia, Margarethenstraße, statt, mit Concert, Prolog, Festrede Prediger Tschirn, Gesängen und Tischlieder zc. Programme à 20 Pfg. sind bei den Vorstehern der Gemeinde sowie in der „Concordia“ im Vorverkauf zu haben.

[Die freie Vereinigung aller in der Strohhut- und Filzhutbranche beschäftigten Arbeiter zc.] hält nunmehr ihr Kränzchen am Sonnabend, den 29. September in Weibrauchs Etablissement „Zum Königsgrund“, Dohestraße 45 ab. Es ist dieselbe Festlichkeit, die bereits vor einigen Wochen im Locale von Dlafste, Gräbshenerstraße, stattfinden sollte. Der Herr fürchtete sich aber, wie bekannt, vor einer, das Fest betreffenden Annonce, welche man seitens der Vereinigung in die „Volkswacht“ einrücken wollte und darum zerschlugen sich die gepflogenen Unterhandlungen. Jetzt wird das Kränzchen in dem bezeichneten Locale veranstaltet und wir möchten nur wünschen, daß es sich eines sehr regen Besuches zu erfreuen hat.

[Vom Stadt-Theater.] Heute, Mittwoch, gelangt Richard Wagners Oper „Die Meisterfinger von Nürnberg“ zur Aufführung; die Besetzung der Hauptpartien durch die Damen Kramer und Weiner, sowie die Herren Grizinger, Somer, Schubert, Lehmler, Schmidt, Mühlmann, Martini zc. ist bekannt. Morgen, Donnerstag, findet eine Wiederholung von Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail“ statt.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Mittwoch, findet die letzte Aufführung von „Charleys Tante“ statt; vorher gelangt „Die Minnekönigin“ zur Darstellung. — Morgen, Donnerstag, beginnt der Billet-Vorverkauf zu der am Sonnabend stattfindenden Premiere von Hauptmanns Drama: „Die Weber“. Sämmtliche darin vorkommenden neuen Decorationen sind nach in der Webergend aufgenommenen Original-Skizzen im Atelier von Ludwig und Hufsch angefertigt. Die Eintrittspreise für die Weber-Aufführungen sind folgende: Parquet 3 Mk., Parquetloge 3,50 Mark, Orchesterloge, erster Rang- und erster Rang-Mittelloge 4 Mk., erster Rang-Proscenium 5 Mk., zweiter Rang-Mittelloge 2,25 Mk., zweiter Rang-Loge 2 Mark, zweiter Rang-Proscenium 1,50 Mk., Sitz-Gallerie 1,25 Mark, Steh-Gallerie 1 Mk. Die ersten drei Aufführungen finden außer Vons-Abonnement statt. — Das soeben am Lessing-Theater in Berlin mit starkem Erfolge zur Aufführung gelangte neue Schauspiel „Wohltäter der Menschheit“ von Philippi ist von Director Witte-Wild für das Lobe-Theater erworben worden.

[Zum Fahren der Kinderwagen auf den Bürgersteigen.] Der Vorstand des Bürgervereins der Nicolavorstadt hatte an den Minister des Innern eine Petition wegen Genehmigung des Fahrens der Kinderwagen auf den Bürgersteigen einzelner Straßen zc. gerichtet. Darauf ist kürzlich der Bescheid ergangen, daß der Minister nach Prüfung der Sachlage an den bisherigen Verhältnissen eine Veränderung nicht eintreten lassen kann, weil ein zwingender Grund dazu nicht vorliegt.

[Straßenbauten.] Die städtischen Tiefbauarbeiten auf der Grünstraße sind nun beendet und der Straßenbamm dem öffentlichen Wagenverkehr wieder freigegeben. — Auf dem Dominikanerplatz wird die Neupflasterung fortgesetzt. Mit Rücksicht auf die Dominikanerkirche und das städtische Schulhaus, welche an dem Platz gelegen sind, erhält der Fahrdamm der Straße Asphaltpflaster auf Cementbetonunterlage. Die Arbeiten werden noch in den October hinein dauern. So lange bleibt die Pferdebahnstraße Scheitnig-Nicolaitor an der Arbeitsstelle unterbrochen.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange.] Der Arbeiter Paul Wiersch, der am Sonnabend Abend, wie schon gemeldet, aus vier Meter Höhe von dem Gerüst des Ständehauses auf der Gartenstraße gestürzt war, ist noch an demselben Abend seinen schweren Verletzungen erlegen. Er hinterläßt eine Frau und zwei minderjährige Kinder.

[Schwere Unglücksfälle.] Als am 19. dieses Monats das Dienstmädchen eines Oberlehrers auf der Ottokrstraße Feuer anzündete, kam sie mit einer Brennspritze enthaltener Kanne dem Feuer zu nahe, wo-

durch eine Explosion hervorgerufen wurde. Nicht nur die Kleidung des Mädchens, sondern auch die eines am Ofen stehenden 6 Jahre alten Knaben gerietten in Brand. Der Knabe und das Mädchen erlitten bedeutende Brandwunden am ganzen Körper. Das Mädchen wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht. — Der 34 Jahre alte Zimmergesell Wilhelm Schwarzer aus Grdain brach am 24. d. Mts. Vormittag bei einem Neubau auf der Gräbshener-Straße mit einem Gerüst zusammen und stürzte aus einer Höhe von 7 Meter auf eine Balkenlage. Der Verunglückte, der bei dem Aufprall eine Brustquetschung erlitten hatte, wurde nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht.

[Auffinden eines Entseelten.] In der Nacht zum 23. d. Mts. wurde auf dem Ofen einer Ziegelei in Grdain ein Mann todt aufgefunden.

[Polizeiliche Meldungen.] Verhaftet am 24. d. Mts.: 69 Personen. — Gestohlen: einer Kaufmannsrau von der Höfchenstraße ein Packet, enthaltend braunen Sammet und ein Jaquet; von einer Haushür an der Flurstraße eine Messing-Linke. — Abhanden gekommen: ein goldener Ring, ein goldenes Pinenez, eine goldene Brosche, ein Hundertmark-schein und ein Portemonnaie mit 30 M. — Gefunden ein goldenes Armband, ein Siegelring, ein Pinenez, ein Spitzentuch.

[Von der Commission zur Wahrung der Interessen hiesiger Krankenkassen.] Die auf den 24. d. Mts. in Sternagels Brauerei einberufene Versammlung wurde durch den Vorsitzenden Slagau geleitet. Der Beschluß der letzten Sitzung (am 16ten April d. J.) wegen einer im „Josphilist“ vorgekommenen religiösen Beeinflussung seitens dortiger Anstaltsgeistlichen bei einem Kranken, der von der Krankenkasse gegen den vereinbarten Verpflegungssatz daselbst untergebracht war, Rücksprache zu halten und eventuell beschwerdeführend an den Fürstbischof zu gehen, ist in seinem ersten Theile ausgeführt worden. Ein Geistlicher Rath habe den Vorfall in günstigerem Lichte darzustellen versucht, indem er erklärte, daß der betreffende Kranke Katholik und es deshalb erwünscht sei, daß dessen, jetzt evangelische, Kinder in der Confession ihres Vaters erzogen würden. Im Laufe der Unterhaltung sei die beruhigende Erklärung abgegeben, daß für später irgend welcher Druck auf das Gewissen der Kranken nicht mehr ausgeübt werden solle. Nach einer Debatte wurde von der Versammlung beschlossen, noch eine schriftliche Versicherung vom Vorstande des Josphilistes in letzterem Sinne einzuholen. — Die von den Drogenhandlungen an drei Kassen abgegebenen ärztlichen Verschreibungen, welche revidirt worden sind, weisen bedeutende Preisdifferenzen zu Ungunsten der Apotheker auf. Während die Recepte der einen Kasse in einer Apotheke 33,79 Mark gekostet haben würden, haben sie in einer Drogenhandlung nur ca. 21 Mark gekostet. Bei der zweiten Kasse, welche 8,30 Mark an den Drogisten zahlte, würde sich die event. Apothekerrechnung auf 17,21 Mark belaufen haben. Der Vorsitzende wird sich angelegen sein lassen, alle Kassenrechnungen in dieser Beziehung zu prüfen. — Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß die Commission noch im Besitz eines im Selbstverlage der Breslauer Krankenkassen erschienenen Flugblattes sei, welches im Jahre 1892 in 80,000 Exemplaren gedruckt und in 60,000 Exemplaren vertheilt ist. Dieses Flugblatt, welches Verhaltungsmaßregeln angiebt, wie man sich bei einem Choleraerkrankheitsfalle zu verhalten hat, soll den von der Cholera heimgesuchten Gemeinden für den Selbstkostenpreis (100 Stück für 30 Pfg.) zur Vertheilung angeboten werden, wozu die Versammlung ihre Zustimmung gab.

Schlesien. Provinzielle Rundschau.

Ueber die Criminalität im ober-schlesischen Industriebezirk

finden wir im „Socialp. Centralblatt“ folgende interessante Darlegungen: Aus der vom Reichsjustizamte kürzlich für das Jahr 1881 bis 1891 zusammengestellten und veröffentlichten Criminalstatistik ergiebt sich innerhalb der Provinz Schlesien eine bemerkenswerth hohe Criminalitätsgerade für den ober-schlesischen Industriebezirk Oppehn. Obwohl die Bevölkerungszahl dieses Bezirkes um 20 000 geringer ist als die des Regierungsbezirks Breslau und er nur Mittelstädte bis zu noch nicht 40 000 Einwohner hat, hatte er doch stets um mehrere tausend Verurtheilte mehr als dieser Nachbarbezirk und noch greller ist der Abstand gegenüber dem nur um

eine halbe Million kleineren Regierungskrieg Liegnitz, dessen Verurtheiltenzahl fortbauend nur den dritten Theil der Doppelner Höhe erreicht. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich auch hinsichtlich der Criminalität der Jugendlichen und der Vorbestraften. Der Regierungsbezirk Oppeln hatte stets eine dreimal so hohe Biffer als der Bezirk Liegnitz und ungeachtet der die Criminalität der Jugendlichen wie der Vorbestraften ungünstig beeinflussenden Verhältnisse der Großstadt blieb dennoch der Regierungsbezirk Breslau hinter dem Doppelner beträchtlich zurück. Zur Veranschaulichung diene folgende den Zeitraum 1889/92 umfassende Uebersicht:

Reg.-Bez.	1889	1890	1891	1892
Verurtheilte überhaupt				
Breslau	14955	14988	14703	15912
Liegnitz	6312	6394	6842	7383
Oppeln	19476	19731	21459	20947
Vorbestrafte				
Breslau	5439	5813	5731	6258
Liegnitz	2041	2227	2368	2602
Oppeln	7032	7324	8273	8474
Jugendliche				
Breslau	1304	1412	1385	1568
Liegnitz	591	576	685	726
Oppeln	1708	1688	1988	1789

Offenbar spielen hier sociale Factoren eine hervorragende Rolle. Es ist nur schade, daß die amtliche Untersuchung vor denselben regelmäßig Halt macht und sich mit dem bloßen zahlenmäßigen Hinweis begnügt. Eine Fortsetzung der socialstatistischen Untersuchung auf das Gebiet der Ursachen solcher Erscheinungen, natürlich durch berufene Organe, also entweder durch wissenschaftlich geschulte Einzelforscher, oder durch socialpolitische Behörden, wird leider in den meisten Fällen unterlassen, so daß Staat und Gesellschaft andauernd nur vor der nackten Thatsache stehen und die Möglichkeit einer socialen Abhilfe beinahe gänzlich unerörtert bleibt.

Vom Antonienhütter „Crawall“ process. Die Verhandlungen wider die Beteiligten an dem Antonienhütter „Crawall“ werden voraussichtlich fünf Tage in Anspruch nehmen. Die Zahl der wegen angeblichen Landfriedensbruchs unter Anklage gestellten Bergarbeiter u. beträgt 57, die Zahl der Zeugen dürfte dieselbe Höhe erreichen. Unter den Angeklagten befinden sich 3 Frauen, zwei Schulknaben von 12 resp. 13 Jahren und 2 jugendliche Arbeiter von 14 Jahren. Diese vier Kinder befinden sich neben einer Anzahl anderer Angeklagter in Untersuchungshaft. Der Sensdarm, welcher auf die Menschenmenge schöß, befindet sich natürlich nicht unter den Angeklagten. Rechtsanwalt Pohl in Gleiwitz, welcher anfänglich die Vertbeidigung der Angeklagten übernahm, hat in den letzten Tagen die Vertbeidigung wegen Ueberbürdung ablegen müssen. An seiner Stelle wird Rechtsanwalt Markuse aus Breslau die Vertbeidigung der Angeklagten übernehmen.

Unterstützungskasse oberschlesischer Bergleute. Die „Breslauer Morgenzeitung“ berichtet:

In Zabrze hat sich ein Verein unter dem Namen „Unterstützungskasse oberschlesischer Bergleute“ vor einiger Zeit gebildet, aus dessen Statuten nach Ansicht der dortigen Polizeibehörde hervorgeht, daß der Verein bezweckt, sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Der Vorstand dieses Vereins weigerte sich jedoch, trotz polizeilicher Aufforderung, das Mitglieder-Verzeichnis der Ortspolizei-Behörde einzureichen, indem er andeute, daß die genannte Unterstützungskasse ein Verein im Sinne des Vereinsgesetzes nicht sei. Infolge dessen ist, wie der „Oberschl. Anz.“ berichtet, gegen den Vorstandsvorsitzenden Paulus, Aufsicht und Partobüro aus Zabrze Anklage bei der königlichen Anwaltschaft aus §§ 2 und 13 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 erhoben worden.

Die „Morgenzeitung“ ist wieder einmal zu früh aufgestanden und hat sich hingesetzt und aufs gerade wohl etwas zusammengeschrieben, was sie selbst später als eine ganz ordentliche Dummheit anerkennt muß. Eine „Unterstützungskasse“ soll sich mit „öffentlichen Angelegenheiten“ beschäftigen und dies besteht darin — wir wollen das der „Morgenzeitung“ verrathen — daß freiwillige Beiträge gesammelt und erforderlichen Falles die Mitglieder unterstützt werden.

Was die Frage der Ermelung der Mitglieder anbelangt, so hat sich die Behörde in einem Schreiben befinden. — Die Behörde hat das auch selbst gegeben — und werden Mitglieder nicht angemeldet. Eine Anklage gegen die Vorstandsvorsitzenden ist nicht erhoben. Ob aber in „anderen Fällen“ eventuell noch Anklagen erhoben werden, wollen wir der „Morgenzeitung“ jetzt noch nicht verrathen.

Der alte Schwindel. Aus Saarau schreibt man reactionären Blättern:

Saarau i. Schl., 19. September. Um die Sechsigkeit der Arbeiter zu erhöhen und ihnen beim Erwerb eines eigenen Heimes behilflich zu sein, hat die Gesellschaft „Silesia“ hier im Laufe des verflossenen Jahres die Einrichtung getroffen, daß Arbeiter, welche die Absicht haben, sich hier mit einem eigenen Wohnhause anzubiedeln, Bauplätze in der Größe von etwa ein Drittel Morgen nach einem von der „Silesia“ ou gestellten und behördlich genehmigten An siedelungsplan käuflich erwerben zu können und beim Bau noch besondere Vergünstigungen zu genießen. Der Kaufpreis beträgt je nach der Lage des Bauplatzes 1100—1200 Mark für einen prupstischen Morgen, gleich 25,53 Ar. Bedingung für die beabsichtigte Ansiedelung ist der Besitz eines Barvermögens, das mindestens einem Viertel des Kaufpreises für Grund und Boden und der Herstellungskosten der Baulichkeiten gleichkommt. Die Bauanlage — und eben so die Kostenanschläge unterliegen der vorherigen Genehmigung der „Silesia“. Der von der „Silesia“ über die von dem Arbeiter geleistete Anzahlung hinaus verlangte Betrag wird dem Arbeiter ansfrei gestundet. Dieser übernimmt dagegen die Verpflichtung, den Mehrbetrag auf dem erworbenen Grundstück zur ersten Stelle hypothekarisch eintragen zu lassen und innerhalb zehn Jahren in gleichmäßigen monatlichen Raten zurückzuzahlen. Wird das Wohnhause so groß gebaut, daß noch Wohnungen mtethsweise abgegeben werden, so hat die „Silesia“ so lange, als ihr Darlehen noch nicht vollständig getilgt ist, bezüglich solcher Wohnungen für sich selbst bzw. ihre Arbeiter das Miethrecht zu ortsüblichen Preisen. Zu jeder Miethswohnung ist ein Stück Gartenland von 10 Quadratruthen zuerwiesen. — Saarau ist ein schönes Dorf, hat Bahnstation, evangelische und katholische Schule, große Fabriken und liegt im Kreise Schweidnitz.

„Sechsigkeit“ heißt: Fesselung an die Scholle, damit der Arbeiter ganz in der Gewalt des Arbeitgeber sei. Kein Bauunfänger geht mehr auf den Reim!

Von der Cholera in Oberschlesien. Den gestrigen Meldungen über den Stand der Cholera im Regierungsbezirk Oppeln, welche auf eine erhebliche Abnahme der Senche hoffen ließen, sind leider wieder ungünstigere Mittheilungen gefolgt. Wie die „Schles. Zeitung“ berichtet, sind nämlich am Nachmittag des 24. September noch 12 in der Untersuchungsstation zu Rattowitz als Cholera festgestellte Krankheitsfälle in Oppeln zur Meldung gelangt, nämlich je einer aus Bogutschütz und Colonie Sadzawka, je zwei aus Laurahütte und Klein-Dombrowka und sechs aus Siemianowitz.

Am Vormittag des 25. d. Mts. sind der Regierung zu Oppeln aus Laurahütte zwei bakteriologisch festgestellte Cholerafälle, zwei choleraverdächtige Erkrankungen und zwei Todesfälle, aus Mikutschütz und Rattowitz je eine choleraverdächtige Erkrankung gemeldet worden.

Liegnitz, 25. September. Auf der Tagesordnung der heutigen Stadtdirektoren-Sitzung stand als hauptsächlichster Punkt die von einer gemischten Commission des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung vorgeschlagene Abänderung des Communalsteuer-systems. Die Vorlage wurde jedoch abgelehnt und einer besonderen Sitzung vorbehalten, welche zu Donnerstag, den 27. d. Mts., einberufen worden ist. Da in der letzten Sitzung der Wunsch ausgesprochen worden war, daß von Zeit zu Zeit eine Uebersicht über die auf unserem jungen Rieselfelde vorgekommenen Verpachtungen und Verkäufe gegeben werden möge, hatte der Magistrat einen Bericht über denartige Abchlüsse, soweit sie bis Ende August erfolgt sind, eingereicht. Der erzielte Einnahmebetrag beläuft sich demnach auf 1760 Mk. 88 Pfg. Um einen Theil nicht verpachteten Landes nicht brach liegen zu lassen, hat die Deconomideputation beim Magistrat einen Credit bis zu 1000 Mark beantragt, damit sie 100 Morgen mit Roggen bebauen könne. Der Magistrat hat diesen Credit vorläufig bewilligt und die Stadtverordneten-Versammlung erteilte dazu ihre Genehmigung.

Sumpfen, 24. September. Urnenfund. In Allersdorf am Dues ist ein heidnisches Grabfeld entdeckt worden. Seit einigen Wochen leitet Herr Oberlehrer Feyerabend-Görlich die Ausgrabungen. Bislang Sonntag fand in Gegenwart von mehreren hundert Personen — darunter eine große Anzahl auswärtiger Vertreter von wissenschaftlichen und anthropologischen Vereinen — die Vergung des Inhaltes von vier Heibengravern statt. Die Begräbnisstätte befindet sich, wie dies bereits der Fall ist, auf etwas erhöhtem gelegenen Terrain und ist von beträchtlicher Ausdehnung. Bisher sind 17 Gräber mit zahlreichen Knochen und Speisebeigefäßen, desgleichen auch mehrere Schmuckgegenstände, wie eine große Fibel (Schmuckadel), eiserne Nadeln, Finger- und Armringe, ansgespart worden. Die Gräber enthielten dem Anscheine der sogenannten Hallstättperiode, also einer Zeit, in der das Eisen als Schmuckmetall, dagegen noch nicht für Schmuckzwecke verwendet wurde.

Görlich. Der große Erweiterungsbau, welcher auf dem hiesigen städtischen Schlachthofe ausgeführt werden mußte, ist nun vollendet. Er hat einen Kostenaufwand von 645,815 Mark erfordert. Hieron werden nun 48,000 Mark gedeckt durch die in der Schlachthofverwaltung erzielten Ueberschüsse: der Rest von 598,000 Mk. mußte durch ein Anleihen bei der Stadtparisse aufgebracht und wird nun allmählich durch die eigenen Einnahmen des Schlachthofes nach dem festgesetzten Tilgungsplane amortisirt werden. Die Tilgung beginnt am 1. October d. J.

Wohlowitz, 24. September. Fabrikbrand. Gestern geriet die hiesige Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei von Adalbert Schneider in Brand. Das ganze Maschinenhaus nebst der großen Dampfmaschine wurde, nach der „Bresl. Zig.“, zerstört. Auch das eigentliche Fabrikgebäude ist zum Theil vom Feuer ergriffen worden, welches die beiden Trockenkammern, den Weisfaal nebst Trockner, den Feinspinnfaal und die Vorbereitung vernichtete. Auch sonst hat das Feuer noch manchen Schaden angerichtet. Das Wohnhaus jedoch und die Lagerräume konnten erhalten werden.

Oppeln, 25. September. Die Bevölkerung des Regierungsbezirks Oppeln nach Muttersprache, Abstammung und Religion. Nach den an die Feststellungen bei der letzten Volkszählung sich anschließenden neuesten Mittheilungen des königlichen statistischen Bureaus zu Berlin befinden sich unter je 1000 Personen im Regierungsbezirk Oppeln: a) nach Sprache und Abstammung reine Germanen 273,1, b) von germanischer Sprache und überwiegend germanischem Typus 86. Die Vertheilung der Bevölkerung des Regierungsbezirks nach der Muttersprache war die folgende: Deutsche 280,808 männlich, 302,629 weiblich; Polen, Masuren, Kasuben 445,668 männlich, 488,933 weiblich; Tschechen, Mähren 27,019 männlich, 32,224 weiblich. Unter der ortsanwesenden Bevölkerung von 1,577,731 Köpfen befanden sich 1,413,319 Katholiken, 141,813 Evangelische, 417 andere Christen, 21,147 Juden und 17 unbekanntem Bekenntnisses. Von den Juden wohnten in den Städten 15,034; u. a. in Beuthen 2183, Steinitz 1767, Rattowitz 1483, Ratibor 1213, Königshütte 830, Oppeln 712. Die Bevölkerungszunahme gegen den Stand vom 1. December 1885 betrug 80,136 Personen.

Gerichtliches.

Das Beamtenleib im Reiche des Herrn. Thieren wurde in einer Verhandlung vor Augen geführt, die am 22. September vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I Berlin stattfand. Die auf der Anklagebank befindliche Bahnmeisters-Wittwe Auguste Schumde war der wesentlich falschen Anschuldigung bezichtigt. Die Angeklagte erhielt nach dem Tode ihres Ehemannes eine Stellung als Bahnwärterin unter der Eisenbahn-Direction zu Erfurt. Auf der Strecke zwischen Kalau und Kottbus hatte die Angeklagte in einer einsamen Bude den üblichen Dienst zu versehen, der im Wesentlichen in dem Aufsiehen und Herablassen der Signal-Apparate und im Salutiren der vorüberfahrenden Züge bestand. — Im Juli v. J. erhielt die Angeklagte ihre Entlassung mit der Begründung, daß sie sich eine Pflichtwidrigkeit habe zuschulden kommen lassen, indem sie ihre Bude während des Dienstes verlassen habe. Im December v. J. richtete die Angeklagte an die Eisenbahn-Direction zu Erfurt von Berlin aus ein Schreiben, worin sie sich darüber beschwerte, daß sie weder Pension noch sonst eine Unterstützung erhalte. Sie habe sich bei Ausübung ihres Dienstes einen siechen Körper zugezogen, da durch das Aufsiehen des schweren Signalapparats gewisse innere Organe verletzt worden seien. Richtig sei es ja, daß sie ihre Bude einmal auf zehn Minuten verlassen habe, aber dies Vergehen brauche doch nicht so streng geahndet zu werden, wie es geschehen sei, zumal ja auch andere Beamte sich Dienstverletzungen zu Schulden kommen ließen. So sei beispielsweise der Bahninspector N. einmal mit einer Maschine von Kalau nach Kottbus gefahren, ohne daß dies auf der Strecke signalisirt worden sei, ein von ihr namhaft gemachter Bahnmeister habe einmal seine Strecke vier Wochen hindurch nicht revidirt, obgleich dies zweimal wöchentlich geschehen solle, und andere Bahnwärter besuchten sich gegenseitig in der Bude, um stundenlang Karten zu spielen. Diese Beschuldigungen sollen aus der Luft gegriffen sein. Durch die Beweisaufnahme wurden die Angaben der Angeklagten zwar nicht erwiesen, der Gerichtshof nahm aber zu Gunsten derselben an, daß sie nicht wider besseres Wissen gehandelt und fällte deshalb ein freisprechendes Urtheil.

Politisches. Der Redacteur der „Nowiny Raciborskie“ (Ratiborer Neuigkeiten) Johann Karl Madowski, war wegen Beleidigung des Pfarrers Zawadzki verurtheilt worden. Er hatte denselben vorgeworfen, er habe wahrheitswidrig behauptet, er, Madowski, habe den Deutschen Tollwuth vorgeworfen. Der Pfarrer hatte als Zeuge seine Behauptung aufrecht gehalten, die auch durch mehrere Stellen der „Nowiny“ bestätigt wurde. Kurz nach jener Verhandlung, die Herr Madowski eine dreimonatliche Gefängnisstrafe eintrug, brachte derselbe einen Artikel in seinem Blatte, in welchem er den Pfarrer Zawadzki der Beleidigung der Eidespflicht beschuldigte. Jetzt wurde nun wieder Anklage wegen Beleidigung des Pfarrers gegen Madowski erhoben und das Landgericht zu Ratibor verurtheilte ihn am 28. April d. J. zu 4 Monaten Gefängnis. — Die Revision des Angeklagten gegen dieses Urtheil, welche die Beilegung processualer Vorchriften, sowie des § 193 Str.-G.-B. (Wahrnehmung berechtigter Interessen) rügte, wurde am 25. September vom Reichsgericht verworfen.

Ein Zehnspennigstück aus Pappe hat zwei Schulknaben in Kreuzburg O.S. auf die Anklagebank gebracht. Die Tochter eines dortigen Vaders fand eines Tages in der Ladekassette ein rundes Stück Pappe, welches äußerlich genau wie ein Zehnspennigstück aussah. Ihr Bruder nahm es an sich und warf es in der Schule fort. Hier fand es nun der Schulknabe Georg Schalkisse, der es zu sich steckte. Als dieser am Abend einen Einkauf machen sollte, suchte er das Pappstück in Zahlung zu geben, wurde aber damit zurückgewiesen. Ein anderer Knabe, August Sela, machte dann einen ähnlichen Versuch mit der Pseudomünze in einem Cigarrenladen.

Er hatte die verlangten Cigaretten bereits erhalten, als der Verkäufer den Schwindel erkannte und ihm die Beute wieder abtrieb. Die Strafkammer in Kreuzburg verurtheilte am 23. April die beiden Knaben wegen Münzverbrechens und zwar Scholtzky zu drei, Selalla zu fünf Tagen Gefängnis. Der Letztere beruhigte sich bei dem Urtheile. — Auf die Revision des Sch. hob am 25. September das Reichsgericht das Urtheil auf, soweit es ihn betrifft, und verwies die Sache in diesem Umfange auf die Strafkammer zurück. In den Gründen hieß es: Die Feststellung, daß sich der Angeklagte nachgemachtes Geld verschafft habe, ist nicht ausreichend begründet. Subjectiv ist die Kenntniß erforderlich, daß es sich um nachgemachtes Geld handelt. Es liegt der Verdacht nahe, daß die Strafkammer, die nach Auffindung des Falsificates erlangte Kenntniß für genügend gehalten hat.

Die Presse und die Parteien.

II.

Bei den letzten Reichstagswahlen, bei denen die Militär-Vermehrung und neue Volksbelastungen die Hauptrolle spielten, ließ sich die Stellung der verschiedenen Pressorgane zu den Volksinteressen deutlich wahrnehmen.

Neuner schildert darauf die Finanzlage des deutschen Reiches, das noch jung an Jahren, höchstens im Alter eines Secondlieutenants stehe, aber Schulden mache wie ein Major. Diese Schulden erfordern eine schwere Belastung des arbeitenden Volkes, die freilich eine notwendige Lebensbedingung für die Bourgeoisie ist, welche denn auch gegen jede Erleichterung des auf dem arbeitenden Volke lastenden Druckes ihre Stimme erhebt.

Falsch wäre es aber, wollte man annehmen, daß die Regierung ihr Ohr gegen jeden Nothschrei verschloß, vielmehr hat sie ein sehr feines Gehör, wenn ein solcher Ruf aus den Kreisen der nothleidenden Arbeiter oder aus den Kreisen derer ertönt, die einst der Conservative Wagner die „Krautritter hinterm Schornstein“ genannt hat. Bismarck hat es sehr gut verstanden, die beiden Interessengruppen zu befriedigen, denn er war und ist nicht nur Großgrundbesitzer, sondern auch Großindustrieller. Er hatte nicht nur Vortheil von der Brotvertheuerung, sondern ließ sich auch Industriezölle gefallen, da er an die Postverwaltung nicht nur das in diesem Ressort benötigte Papier, sondern auch die Telegraphenstangen lieferte. Bei der Besprechung der Liebesgabe an die Schnapsbrenner im Reichstage habe Neuner selbst eine Liste der Liebesgabenempfänger verlangt, doch sei dieselbe vom Reichschatzsecretär Posadowsky verweigert worden mit dem Bemerkens, daß die Reichsregierung niemals das System der schwarzen Listen cultiviren werde. Schoenlant bedauerte darauf, daß Herr Posadowsky nicht bereits zur Zeit der Kühnemann'schen schwarzen Listen den Ministerfessel innegehabt.

Wie aber in jeder Gemeinde die Liste der Almosenempfänger aufgelegt werde, so müsse auch verlangt werden, daß bekannt werde, wer die Reichsalmosenempfänger sind.

Neuner bespricht darauf die Zuckerprämie und das projectirte neue Branntweinsteuergesetz, das die Regierung zum Ober Schnapsbrenner und Tausende und Aber-tausende, die freilich für die herrschenden Klassen stimmen müssen, zu Schnapsbrennern machen wolle.

Das überall der Ruf nach Ausnahmemaßregeln gegen die Socialdemokratie ertönt, zeugt davon, daß die herrschenden Klassen am Rande ihres gesellschaftlichen Bankrottes stehen. Die verlangte Revision des Pressgesetzes wird so ausfallen, daß in den Mäusen des Gesetzes eine revolutionäre Agrarier und krassende Antisemiten zappelnd hängen bleiben. Auch ein Reichsvereinsgesetz wird gegen alle mißliebigen Parteien Anwendung finden.

Außerdem ist der Grundzug des reactionären Vorstoßes: „Nieder mit der Socialdemokratie!“ In dem gegen letztere inscenirten Kesseltreiben schreien die National-liberalen am lautesten und heißen am unanständigsten. Die Furcht vor dem Anschwollen der Socialdemokratie wird stets größer, Dank dem industriellen wie land-wirtschaftlichen Aufsaugungsproceß, der nicht nur das Gesicht der Production, sondern auch die Köpfe und Gemüther derer, die darunter leiden, revolutionirt.

Mitten drin befinden wir uns in der Revolution; jede neue Steuer öffnet bisher Indifferenten die Augen, jede neue Maßnahme schafft neue Kämpfer für den Klassenkampf, der zum Ausbruch kommt im gewerkschaftlichen und im politischen Kampf und in der Organisation der Presse, die als Fackel im Kampfe vor-ausleuchtet.

Die Presse ist sozusagen der Postbote, der den Socialismus von Ort zu Ort, von Haus zu Haus trägt.

Die Arbeiterpresse hat das Kampfmaterial zu bieten, sie hat aber jede neu auftauchende Frage schnell

und präzis zu unterrichten, sie hat die Grundzüge des Socialismus rückwärtslos zu verteidigen gegen das Oligo-krasie in Gemeinde, Staat und Reich, sie allein kann offen aussprechen, was das ist und hat die Sonde in die freßenden Geschwüre der bürgerlichen Gesellschaft zu stecken, sie hat die Interessen der arbeitenden Massen gegenüber denjenigen aller anderen Parteien zu vertreten.

Wir stehen da als die Vertreter der Grundzüge der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Wir haben zwei Gesellschaften, von denen die eine alles erschafft, die andere alles genießt. Wir stehen im Klassenkampf, der geführt werden muß, bis daß der Klassenstaat beittigt ist, wir führen den Kampf für Aufrüstung und Befreiung, auf daß endlich einmal dem herrschenden Gland ein Ende bereitet werde durch die socialen Reformen, die kommen müssen. In diesem Kampfe ist ein schlagfertiges Pressorgan, das eine Quelle der Belehrung bildet und das halten anderer Blätter überflüssig macht, das einen guten localen Theil und einen Nachrichtenendienst aufweist, und das eine gute Unterhaltung bietet, ein unbedingtes Erforderniß.

In kritischen Zeitläuften wie heute, wo wir nicht wissen, was das Morgen bringt, muß durch Aufklärung dafür gesorgt werden, daß die große Masse hinter der Partei steht, und das Arbeiterblatt muß die Mängel der Belehrung und Erziehung in der Schule ausgleichen.

Wenden Sie um sich: Zerkörung, Sittenverderbnis, Corruption allüberall — die Stunde der Entscheidung.

Frankreich hat sein Panama, Italien sein Panama und selbst die „Leipziger Zeitung“ hat jüngst wegen des Unfuges mit Richterprüchen im Auslande ausgerufen: „Woh dem Lande, wo das Volk kein Vertrauen mehr hat zu seiner Justiz!“

Geradesweges hat die Socialdemokratie auf das große Ziel der Befreiung der ganzen Menschheit loszumarschiren, und sie wird es erreichen.

Schon sehen wir die ersten Strahlen der erlösenden Morgenröthe, darum ausgeharrt, darum auf zum Kampfe, vorwärts zum Siege!

Weiteres.

Eugen Richter auf dem Eisenacher Parteitage.
Abgeordneter Eugen Richter widmete seinen Trinkspruch der deutschen Wählerschaft: „Das deutsche Bürgerthum solle hart werden gegen die Einschüchterungs-Veruche von oben und unten. Auch der deutsche Bürger ist, was er ist, von Gottes Gnaden.“

Standesamtlich: Nachrichten.

Vom 25. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Locomotiv-heizer Richard Geisler, evang., Larnowitz, und Martha Müller, evang., Neue Weltgasse 37. — Schuhmacher Josef Weiß, kath., Alte Sandstraße 3, und Albertine Herbst, geb. Fritsch, evang., Alte Sandstraße Nr. 4. — Musiker August Werschel, evang., Neue Weltgasse 36, und Bertha Blache, evang., Weißberggasse 32. — Tischlergeselle Franz Jock, kath., Urjulinerstraße 23, und Auguste Kaluza, kath., daselbst. — II. Schmied Robert Matla, evang., Sadowajstraße 58, und Ottilie Baronsky, kath., Neue Schweidnitzerstraße Nr. 5a. — III. Bureau-Vorsteher Georg Brauner, kath., Pirchstraße 6, und Emilie Gebauer, evang., daselbst. — Schneider Gustav Scholz, kath., Salzstraße 26, und Maria Wier, kath., daselbst. Buchdruckereigehilfe Eugen Kothler, evang., Laurentiusstraße Nr. 18, und Susanne Kirsch, evang., Kleine Scheitnigerstraße 45.

Eheschließungen. II. Technischer Eisenbahn-Secretär Alexander Daniel, kath., mit Emilie Kiebel, evang., hier. — Haushälter Carl Waldharet, kath., mit Bertha Buchsch, ev., hier. — Kaufmann Josef Markus Rochem, jüd., Schroda, mit Regina Caro, jüd., hier. — Gepr. Locomotiv-heizer Robert Wenzel, ev., mit Emma Scholz, ev., hier. — Gutbesitzer Robert Schröter, evang.-luth., Bärzdorf, mit Eleonore Schmidt, ev., hier. — Heizer Paul Gabler, ev., mit Helene Reiche, ev., hier. — III. Rittergutsbesitzer Casimir von Kistelnick, röm.-kath., Korzeniste, mit Josefa Storzewski, röm.-kath., hier. — Buchhalter Paul Bonjon, ev., mit Clara Linke, ev., hier. — Pastor Wilhelm Schreiber, evg., Nieder-Leschen, mit Luise Hübner, ev., hier. — Diener Wilhelm Kozik, ev., hier, mit Emilie Scholz, evang., Neudorf, Kreis Schweidnitz. — Kaufmann Richard Jäschke, ev., mit Meta Krams, ev., hier.

Geburten. I. Kirchstassen-Rendant Arnold Ruge, ev., T. — Kürschner Franz Breitkopf, kath., T. — Schlosser Josef Lausch, kath., T. — Registrator Julius Münch, evg., S. — Kaufmann Felix Weidner, jüd., S. — Drofchen-besitzer Richard Scholz, ev., T. — Böttchermmeister Max Zwintel, ev., S. — Kutcher Paul Gottschalk, kath., T. — Glaser Max Friedländer, jüd., S. — II. Haushälter Ernst Fuchs, ev., S. — Arbeiter Carl Menge, ev., S. — Geschäftsfreisender Meyer Max Kober, jüd., T. — Fleischermeister Nicodem Ignacy, kath., S. — Schutzmann Rudolf Reimann, ev., T. — Schuhmacher Karl Krause, ev., S. — Kunst-tischlermeister Joseph Zwienen, kath., T. — Bergmeister Wilhelm Bleicher, ev., S. — Rangirer Robert Förster, kath., S. — Haushälter Wilhelm Kothler, ev., T. — Kutcher Eduard Fiech, kath., S. — Schlosser Matthäus Huballa, kath., S. — Kutcher August Schatz, ev., S. — Tapezierer Rudolf Böhm, kath., S. — Rechtsanwalt Max Arndach, evang., T. — Schriftfeger Paul Hartmann, ev., T. — III. Tischlermeister Josef Pögel, kath., T. — Bäcker August

Casper, ev., T. — Maurerpofter Alois Daxler, kath., S. — Kutcher Eduard Herrmann, ev., S. — Bäcker Hermann Mitsche, ev., T. — Tischlermeister Hugo Jäger, ev., S. — Drechsler Oscar Michel, kath., T. — Schneider Gustav Pfeiffer, ev., T. — Schuhmacher Andreas Sombel, kath., S. — Tischler Paul Schwante, kath., S. — Fleischermeister Berthold Schabitz, ev., S. — Müller Hermann Gerber, ev., T. — Schlosser Gustav Wasner, ev., T. — Fleischer Wilhelm Hoffmann, ev., T. — Schriftfeger Oskar Fiebitz, kath., T. — Versicherungs-Beamter Albert Wiesner, ev., S.

Todesfälle. I. Klempnersfrau Ernestine Karbstein, geborene Gottschalk, 31 Jahre. — Colporteur Reinhold Knittel, 48 J. — Martha, T. des Tischlers August Krause, 13 Jahre. — Emilie, T. des Arbeiters Josef Kasparek, 5 Wochen. — Gertrud, T. des Straßenbahn-Conducteurs Eugen Hornig, 3 Monate. — Käthe, T. des Kaufmanns Heinrich Kretschmer, 7 Jahre 6 Mon. — Handelsmanns-Wittwe Annelie Prinz, geborene Fischlein, 87 Jahre. — II. Georg, S. des Mohrlegers Theodor Fleischauer, 3 W. — Martha, T. des Eisenbahn-Schaffners Josef Hampel, 9 T. — Güter-Expeditions-Vorsteher a. D. Karl Kuret, 91 J. — Elfriede, T. des Postschaffners August Eisner, 1 J. 4 Mon. — Früheres Dienstmädchen Maria Sommer, 60 Jahre. — Josef, S. des Obsthändlers Christian Kahl, 3 J. 9 M. — Carl, S. des Schneidemeisters Josef Bernardt, 5 Wochen. — Richard, S. des Bahn-Arbeiters Josef Hein, 11 Mon. — Arbeiterwitwe Johanna Schniebel, geborene Geppert, 64 J. — Maurerswitwe Sophie Arnold, geborene Meißner, 61 Jahre. — Hedwig, T. des Modeltschlers Paul Eckthol, 4 Wochen. — Margarethe, T. des Formers Ernst Rudolph 9 Mon. — Musikus Franz Görlich, 50 J. — Landgerichts-rath Otto Kuhn, 56 J. — Glasersfrau Maria Keil, geborene Reige, 33 J. — Martha, T. des Arbeiters Franz Daumann, 6 Mon. — Helene, T. des Schlossers Reinhold Kretschmer, 4 Monate. — Kaufmannsrau Anna Anspach, geborene Peiser, 43 Jahre. — Gutsbesitzers-Wittwe Josefa Tellmann, geborene Schneider, 73 Jahre. — Frieda, T. des Kutchers Eduard Fiech, 1 Jahr. — Curt, S. des Werksführers Oscar Peuser, 1 Jahr. — Telegraphen-Vorsteher a. D. Oscar Schauer, 69 Jahre. — Pensionirter Postschaffner August Fuchs, 63 J. — Frieda, T. des Schmied Gustav Wohlfahrt, 1 J. — Hedwig, T. des verstorbenen Klempners Rudolf Mabej, 3 Jahre. — Arbeiterfrau Caroline Müller, geborene Magnus, 46 Jahre. — III. Charlotte, T. des Rathsbureau-Assistenten Georg Haeußler, 2 M. — Schmiedefrau Johanne Bartisch, geborene Bortfert, 37 Jahre. — Hauptmann a. D. und Lotterie-Einnehmer Carl Morawe, 62 J. — Arbeiter Gottlieb Metzke, 65 J. — Bertha, T. des Arbeiter Hermann Kutsche, 1 Jahr.

Breslau, 25. September. (Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 18,50—19,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,20—7,60 M., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,20 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 17,00—17,50. — Futter-mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 M., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 M.

Breslau, 25. September. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per September 114,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per Sept. 114,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm.) — gefündigt — Str., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr., per September 44,00 Fr., per Mai 44,50 Fr. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Faß; erfl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gefündigt — Str., abgelassene Ründigungs-scheine — per Sept. 50er 50,60 B., 70er 30,60 G.

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin vierteljährlich 2,50 Mark.) — Soeben ist Nummer 52 erschienen mit folgendem Inhalt:

Neue Beiträge zur Frage der Cartelle. Von Dr. Bruno Schoenlant, M. d. R. Die gegenwärtigen socialpolitischen Ausichten in Oesterreich. Von Engelbert Bernerstorfer, M. d. R. — Sociale Wirthschaftspolitik und Wirthschaftsstatistik: Ein Attentat auf die deutschen Landarbeiter. Von Dr. Max Duard. Zur neuen Berufsstatistik im Deutschen Reich. Von Dr. Sigmund Schott, Auditor am statistischen Bureau. Zur Frage der Gewinn-betheiligung in England. Von Barrister Stephen N. Fox. Politische Arbeiterbewegung: Congress der französischen Socialdemokratie in Nantes. Congress der spanischen Socialdemokratie. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Verbot der gewerkschaftlichen Organisation in Sachsen. — Unternehmerverbände: Internationales Cartell der Buchdruckereibesitzer. — Arbeiterzuschussgesetzgebung und Gewerbe-Inspektion: Maximalarbeitsstag für Frauen im Meierei-betriebe. Regelung der Arbeitszeit im Ostrauer Kohlen-revier. — Arbeiterversicherung: Die Reform der deutschen Unfallversicherung. 2. Die Organisation. Von Dr. Ernst Lange. Versicherung gegen Arbeitslosigkeit durch Unternehmern. — Technische Fragen: Electricität und Dampfstrahl in Preußen. — Criminalität: Criminalität im ober-schlesischen Industriebezirk. Ausdehnung der Straf-hausarbeit. — Vermischtes: Die Bevölkerungsbewegung in den europäischen Großstädten. — Eingeseudete Schriften.

Der Socialdemokratische Central-Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Strasse 2). — Zu beziehen durch alle Zeitungs-Expediteure.

Stadt-Theater.

Mittwoch: Die Reiterkämpfer v. Nürnberg.
Donnerstag: Die Entführung aus dem Serail.

Lobe-Theater.

Mittwoch: Zum letzten Male: "Charles's Fante".
Vorher: "Die Minnebögen".
Donnerstag: "Die Minnebögen".
Freitag: Wegen Vorbereitung zu "Die Weber" geschlossen.
Sonntag: Anfang 7 Uhr.
Zum ersten Male: "Die Weber".
Erhöhte Preise.
Parquet 3 Mark, Parquet-Loge 3,50 Mark, Orchester, erster Rang u. erster Rang Mittelloge 4 Mark, erster Rang-Proszenium 5 Mark, zweiter Rang Mittelloge 2,25 Mark, zweiter Rang-Loge 2 Mark, zweiter Rang-Proszenium 1,50 Mark, Sitz-Gallerie 1,25 Mark, Steh-Gallerie 1 Mark.
Bis in den ersten 3 Aufführungen ungiltig.

Victoria-Theater

(Stimmenauer-Garten.)
Täglich: Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.
Ein freundliches Logis für 3 Herren, Lohndstraße Nr. 10, 1. Etage bei Sternberg. 2992

CONCORDIA.

Sonnabend, den 13. October 1894:

Humoristische Soirée

arrangirt vom **socialdem. Arbeiterverein für Breslau u. Umg.** bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert, Theater und Tanz.

PROGRAMM.

- | | | | |
|---|-------------|--|--|
| I. Theil. | | | |
| 1. Marsch | Tschöke. | | |
| 2. Overture zu „Dichter und Bauer“ | Suppé. | | |
| 3. An der schönen blauen Donau | Strauss. | | |
| 4. Frauenherz, Polka | Heyer. | | |
| 5. Akrobaten-Galopp | Zikoff. | | |
| II. Theil. | | | |
| 6. Wiener Lieder, Potpourri | Döbereiner. | | |
| 7. Sängermarsch (Chorlied) | Pache. | | |
| 8a. Die Brückeberger | Duett. | | |
| 8b. Da haben wir grade dran genug | | | |
| 9. Noch ist die Freiheit nicht verloren (Chorlied) | Riva. | | |
| Auf allgemeinen Wunsch: | | | |
| 10. Der Kampf um die Wissenschaft. Festspiel mit 2 lebenden Bildern. | | | |
| Personen:
Die Wissenschaft. Der Staatsmann. Der Mediciner.
2 Priester. Studenten. Arbeiter. | | | |

- | | | | |
|--|----------|--|--|
| III. Theil. | | | |
| 11. Sei nicht bö, Lied a. d. Operette „Der Obersteiger“ | Zeller. | | |
| 12. Es dämmerl im Osten (Chorlied) | Riva. | | |
| 13. Für's Dirnd'l, Polka | Weiss. | | |
| 14. Wunsch, Doppel-Quartett. | | | |
| 15. Eine lustige Flugblattvertheilung. Humoristische Ensemble-Sene. | | | |
| Personen:
Grummig, Gensdarm; Biermann, Gastwirth; Jochem, Michel, Peter, Landleute; Nothmann, Kraft, Socialdemokraten. | | | |
| 16. Alpen-Veilchen | Trommer. | | |
| Hohe Gäste.
Schwark in 1 Act. | | | |
| Personen:
von Zabel, Reisemarschall; Jean, sein Diener; Helka Amtmann; Christian, Knecht bei Helka; Dörthe, Liese, Mäde; Grubhofer, Elephantenführer. | | | |

TANZ.

Hierauf: **Anfang des Concerts 1/2 8 Uhr.**
Tanzschleifen à 50 Pfg. sind an der Kasse und bei den Controlleuren zu haben.
Programme à 30 Pfg. sind in der Exped. d. Ztg. und an folgenden Stellen zu haben: Mühlig, Burgfeld 15, Weigelt, Breitestr. 15, Bedace, Kleine Scheitnigerstr. 20a, Pälzold, Brüderstr. 2g, Liebezeit, Schulgasse 19, Kresse, Bismarckstr. 31, 4 Treppen, Burgund, Heinrichstr. 14, Hof, 4 Treppen, Schütz, Nachodstr. 4.

Weirauch's Etablissement

„Zum Königsgrund“, Lobe-Str. Nr. 45
Sonnabend, den 29. September 1894

Kränzchen

verbunden mit scherzhaftem Costillen, arrangirt von der freien Vereinigung aller in der Tisch- und Filzhandbranche beschäftigten Arbeiter etc.
Anfang 8 Uhr.
Entrée: Herr incl. Dame 60 Pfg., einzelne Dame 30 Pfg.
Es ladet ergebenst ein Das Fest-Comité.

Wenig-Rackwitz.

Sonnabend, den 29. September, Abends 8 Uhr findet das erste Vergnügen der organisirten **Steinarbeiter** von Wenig-Rackwitz im Saale des Herrn Trautmann in Groß-Walditz statt, wozu wir alle Collegen einladen.
Das Comité.

Schuhwerk,

warm, wasserdicht und dauerhaft
kaufen Sie nur wirklich gut und billig
bei **Ludwig Herz, Blücherplatz 4,** neben der Masure-Apotheke

Zu dem Vorderhanse der großen Volkswacht-Druckerei bei Gustav Hauschner, Neue Graupenstr. 5

2958
kauft man viel billiger als Ueberall
Mode-Schnittwaaren, Leinen, fertige Wäsche, Tischzeuge, Glacé, doppeltbreite gute Damentücher in allen Farben, Meter 70 Pfg.
Großes Lager in Jaquets, Damen-, Mädchen- und Kinder-Kleider, auch nach Maß, schnell, sauber und bei weitem billiger als Ueberall.
Arbeiter-Jaquets, Hosen, Jacken, warme Stoff-Handen, etc. v. 20 Pfg. an, Schirme, Capotten, Kopf- u. Taillen-Äder, Strümpfe und Socken, Handschuhe, Chemisettes, Einpaen, Kragen und Cravatten viel billiger als Ueberall.
No. 5, Neue Graupenstr. No. 5.

Bekannt billigste Bezugsquelle.



Leopold Bermann, Damenhäntel-Fabrik.
Rauschestr. 55 „Zur Plauenkecke“, Parterre u. 1. Etage. 2971
In den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten.
Grösste Auswahl

Möbel-Zischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten.

Stilgerechte Ausführung und solide Preise. 2767
J. Blase & Co., Zischlerstr.
Kupferschmiedestraße Nr. 46.

Neu erschienen ist soeben:
Das platte Land u. die Socialdemokratie.
Von Emil Eißner.
Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.
Noch immer herrscht in unserer Parteiliteratur ein Mangel an brauchbaren Schriften für die Landagitation; in vorliegender Schrift geht uns der Verfasser in zwölf Kapiteln in populärer Darstellung klarheit über die wirtschaftliche Lage Entwicklung des platten Landes, Eingangs in den complicirten Mechanismus des ländlichen Wirtschaftslebens und legt dar, warum es nicht angeht, die industriellen Thatigkeiten einfach auf das platte Land zu übertragen. Die kleine Schrift kann den Genossen aus's Beste empfohlen werden.
Zu beziehen durch die Expedition d. Blattes.

Günstige Gelegenheit

wegen Räumung des zu groß. Lagers 25% Ersparniß.

Paletots

in schönen aparten Mustern und feiner Abarbeitung.

Jaquet-, Braut- u. Gesellschafts-Anzüge

von außerordentliche Qualität.

Hohenzollern-Mäntel,

Schwalow's, Ulster, aus wasserdichten Stoffen, in jeder Farbe und Größe.

Bauch-Anzüge

für die stärkste Figur passend vorrätzig. Meine reelle Bedienung ist bekannt.

S. Hurtig,

Breslau,
1. Et. Ohlauerstr. 84 1. Et.
1. Et. Eing. Ecke Schuhbrücke. 1. Et.

Soeben erschien:
Der Wahre Jacob
Nr. 213,
Illustr. sociald. Witzblatt.
Preis 10 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Soeben erschien:
Iman der Schreckliche
von Russland.
Heft 16 der Serie „Schöne Häupter“
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch alle Colporteurs und durch die Expedition d. Bl.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Donnerstag, den 27. September

Vereinigung der Maler, Radierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Abds. von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, drei Lauben. Neumarkt. - Zahlabend. - Aufnahme neuer Mitglieder - Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen. Gesangverein Breslauer Gutmacher. Abends v. 8 1/2 - 10 Uhr: Uebungsstunde im Vereinslocal „am rothen Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.